

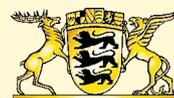


Nachhaltigkeit im Spannungsfeld
von Vision und Wirklichkeit



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT

Modul 3

Nachhaltigkeit im Spannungsfeld von Vision und Wirklichkeit



Modulautoren

Hans-Werner Schwarz

Andreas Hachenberg

Otmar Braune

Projektleitung und Projektkoordination

Achim Beule

Prof. Dr. Hansjörg Seybold

Nachhaltigkeit im Spannungsfeld von Vision und Wirklichkeit

Erwerbbarere Kompetenzen

Mit den nachfolgenden Kompetenzen soll umrissen werden, welche individuellen Lernprozesse beim Durcharbeiten dieses Moduls angeregt und unterstützt werden sollen.

- An verschiedenen Beispielen Sinn, Inhalt und Funktion von Leitbildern erklären.
- Die Entstehung von Leitbildern (Möglichkeiten der Konsensbildung) erläutern.
- Die Auswirkungen des eigenen Verhaltens auf unterschiedlichen Ebenen erkennen und quantifizieren.
- Kriterien nachhaltigen Verhaltens und dessen Quantifizierung erläutern.
- Den Nachhaltigkeitsgrad von Verhalten abschätzen und Wege zu dessen Verbesserung aufzeigen und anwenden.
- Das Prinzip der Tragfähigkeit in Zusammenhang mit Biokapazität, Lebensstil, Bevölkerung und Technologieeinsatz bringen.
- Den Zusammenhang zwischen Konsum und Wirtschaftswachstum bewerten.
- Verbesserungsstrategien des eigenen (Konsum-)Verhaltens entwerfen und anwenden.
- Erkennen, dass es zum Erreichen der Nachhaltigkeitsziele nicht ausreicht, dass sich nur die Lebensstile einzelner verändern.
- Die Grundgedanken des Gutachtens des WBGU „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ erläutern und Hemmnisse und begünstigende Faktoren benennen.
- Die beiden Strategien „Entkopplungsstrategie und Postwachstumsökonomie“ erklären und gegeneinander abwägen.
- Die Entwicklung der Lokalen Agenda 21 bis hin zur Integrierten Nachhaltigkeitskommune erläutern, den Entwicklungsstand ihrer eigenen Kommune einschätzen und Ansätze für schulisches Engagement finden.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Leitbilder für eine nachhaltige Entwicklung	4
1.1 Politik: Das Leitbild der Bundesregierung	4
1.2 Wirtschaft: Corporate Social Responsibility: Das Leitbild der Daimler AG	6
1.3 Wissenschaft und NGO: Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“: Die vier Leitbilder	7
1.4 Religion und NGO: „Die Erd-Charta“ – Referenzdokument der UN-Dekade „BNE“	9
2. Gestaltung des alltäglichen Lebens (Lebensstil)	11
2.1 Individuellen Entscheidungen: Welche ökologischen und sozialen Kosten sind mit meinen individuellen Entscheidungen verbunden?	11
2.2 Möglichkeiten, die ökologischen Kosten dieser Entscheidungen zu berechnen	15
2.3 Was heißt „nachhaltiger Lebensstil“?	19
2.4 Arbeitsmaterialien	23
3. Überwindung der Kluft zwischen Vision (ökologischer Notwendigkeit) und (ökonomischer) Wirklichkeit	30
3.1 Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation	31
3.2 Entkopplungsstrategie versus Postwachstumsökonomie	33
3.3 Die Postwachstumsökonomie als Alternative - Genügsamkeits- oder Suffizienzstrategie - Eine neue Balance zwischen Selbst- und Fremdversorgung	35
3.4 „Was mehr wird, wenn wir teilen“ – die Allmende-Theorie von Elinor Ostrom	38
3.5 Zeitreise in eine „Transition Town“ des Jahres 2050	38
3.6 Vorläufiges Fazit: Wer hat den Schlüssel zu einer wirklich nachhaltigen Entwicklung in der Hand – der Konsument, die Wirtschaft oder die Politik?	39
3.7 Internetquellen – Links	40
4. Systemänderung vor Ort: Die Lokale Agenda 21	41
4.1 Die Entwicklung der Lokalen Agenda von Rio 92 bis heute: Der Weg zur integrierten Nachhaltigkeitskommune	41
4.2 Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements im Rahmen der Lokalen Agenda 21 bzw. in der Nachhaltigkeitskommune	52
5. Weitere Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements in Kommunen	53
5.1 Lokale Handlungsfelder	53
5.2 Beteiligungsmöglichkeiten	53

1. Leitbilder für eine nachhaltige Entwicklung

Zur Zeit sind „Leitbilder“ in verschiedenen Bereichen zu finden: in der Politik (im Rahmen von Nachhaltigkeitsstrategien der Bundesregierung, der Bundesländer und einiger Kommunen), in der Wirtschaft (in Darstellungen von Unternehmen zu ihrer Corporate Identity oder ihrer Corporate Social Responsibility) und generell in staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen (im Rahmen von Qualitätsentwicklungsprozessen, wie wir sie in Schulen kennen).

1.1 Politik: Das Leitbild der Bundesregierung

Die Bundesregierung hat ein Leitbild mit vier Leitlinien formuliert:

Leitbild der Nachhaltigkeitsstrategie

Die Leitlinien zeigen den Weg auf, in welche Richtung sich unser Land bewegen muss, um nachhaltiger zu werden:

1. Generationengerechtigkeit

Welche Weichenstellungen sind heute notwendig, damit wir auch morgen gut leben können? Ein neuer Generationenvertrag ist nötig, in dessen Mittelpunkt der Interessenausgleich zwischen den Generationen steht. Dabei geht es um den Abbau der Staatsverschuldung, die Reform der Sozialversicherungssysteme, die Kosten des Gesundheitswesens sowie um den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen...

2. Lebensqualität

Der Begriff Nachhaltigkeit hat einen vitalen und einfachen Kern: gute Lebensqualität für jeden Menschen, jetzt und in der Zukunft...

Für die Lebensqualität ist eine intakte Umwelt unverzichtbar. Aber Lebensqualität umfasst mehr. Zu ihr gehören Gesundheit, persönliche Entfaltungsmöglichkeiten, befriedigende Arbeit, angemessener Wohnraum, ausreichendes Einkommen, gesellschaftliche Anerkennung. Ebenso zählen gute Schulen, eine lebenswerte und sichere Stadt mit vielfältigen kulturellen Angeboten dazu.

3. Sozialer Zusammenhalt

Folgende Elemente kennzeichnen die soziale Dimension der nachhaltigen Entwicklung:

- Armut und sozialer Ausgrenzung vorbeugen,
- eine Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer verhindern,
- alle Bevölkerungsschichten an der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung beteiligen.
- (...)

www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Nachhaltigkeitsstrategie/1-die-nationale-nachhaltigkeitsstrategie/leitbild/_node.html

4. Internationale Verantwortung

Umwelt und Entwicklung zu verbinden, war das Versprechen der Konferenz von Rio 1992 an die Entwicklungsländer.

Die Verknüpfung der beiden Ziele dient international als Grundlage für eine weltweite Strategie für nachhaltige Entwicklung. Beispielsweise sind sauberes Trinkwasser und fruchtbare Böden für viele Entwicklungsländer Grundlage ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Andererseits führen gerade in diesen Ländern Armut und mangelnde wirtschaftliche Alternativen zur Übernutzung von Böden. Den Nord-Süd-Konflikt zu überwinden, ist ein zentrales Thema der Nachhaltigkeit.

Dieses Leitbild enthält bewusst gesetzte Leitlinien, die der Orientierung dienen sollen für die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung: Sie „zeigen den Weg auf, in welche Richtung sich unser Land bewegen muss, um nachhaltiger zu werden.“

Damit bilden sie den Horizont für die Formulierung von konkreten Zielen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums erreicht werden sollen. Wie weit die Ziele tatsächlich erreicht werden, lässt sich an Indikatoren ablesen, z.B. am Indikator „Treibhausgasemissionen“:

2. Treibhausgasemissionen

Der Klimawandel ist eine große Herausforderung für die Menschheit. Deutschland hat sich daher verpflichtet, seine Emissionen der sechs im Kyoto-Protokoll genannten Treibhausgase und Treibhausgasgruppen im Durchschnitt des Zeitraums zwischen 2008 und 2012 gegenüber dem Jahr 1990 um 21 % zu reduzieren. Die Bundesregierung hat sich darüber hinaus zum Ziel gesetzt, die Emissionen bis 2020 um 40 % unter das Niveau von 1990 zu senken. Als langfristiges Ziel strebt die Bundesregierung im Rahmen des Energiekonzepts bis 2050 eine Senkung der Treibhausgase um 80 bis 95 Prozent im Vergleich zu 1990 an.

www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/UmweltoekonomischeGesamtrechnungen/Umweltindikatoren/IndikatorenPDF_0230001.pdf?__blob=publicationFile

Im „Fortschrittsbericht 2012“ wird genauer beschrieben, welche Fortschritte im Bemühen um nachhaltige Entwicklung in den vergangenen 2 Jahren erzielt wurden.

www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/Bestellservice/2012-05-08-fortschrittsbericht-2012.pdf?__blob=publicationFile

1.2 Wirtschaft: Corporate Social Responsibility: Das Leitbild der Daimler AG

Immer mehr Unternehmen versuchen, das von der EU entwickelte Konzept der Corporate Social Responsibility (CSR) zu übernehmen und damit den Ansprüchen von Politik und Gesellschaft im Hinblick auf Nachhaltigkeit entgegenzukommen. Dieses Konzept basiert auf der Vorstellung, dass die Unternehmen letztlich einen Wettbewerbsvorteil erzielen, wenn sie freiwillig den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung entsprechen, wenn sie also hier Leistungen erbringen, die über das gesetzlich Gebotene hinausgehen.

Unternehmen wie Daimler, Bosch und Ritter-Sport haben dieses Konzept übernommen und es in sehr unterschiedlicher Weise realisiert. Als Beispiel soll hier das Leitbild aus dem Nachhaltigkeitsbericht von Daimler Benz dienen:

Leitbild

Unser Nachhaltigkeitsverständnis

Unter Nachhaltigkeit verstehen wir bei Daimler verantwortungsvolles unternehmerisches Handeln für langfristigen ökonomischen Erfolg im Einklang mit Umwelt und Gesellschaft.

Unsere Ziele erreichen wir, indem wir Nachhaltigkeit als festen Bestandteil unseres Handelns verankern und die Verantwortung hierfür als eine unabdingbare Geisteshaltung von allen Führungskräften und Mitarbeitern konzernweit fordern und diese fördern. Wir beziehen dabei unsere Geschäftspartner mit ein und führen den Dialog mit unseren Stakeholdern.

Unsere Managementstrukturen, -prozesse und -systeme richten wir an diesem Verständnis aus. Unser gesamtes Handeln basiert auf Recht und Integrität. Als einer der weltweit führenden Automobilhersteller hat Daimler bei Nachhaltigkeit einen klaren Führungsanspruch.

Der Nachhaltigkeitsbericht von Daimler entspricht den Leitlinien für die Nachhaltigkeitsberichterstattung der „Global Reporting Initiative“ (GRI) und geht systematisch auf die 10 Prinzipien des „UN Global Compact“ ein, in denen es um die Einhaltung der Menschenrechte und der ILO-Arbeitsnormen, um den Umweltschutz und die Korruptionsbekämpfung geht. (vgl. in diesem Zusammenhang den „Deutschen Nachhaltigkeitskodex“ (DNK) vom 26.9.2011, der vom Rat für Nachhaltige Entwicklung initiiert und unter Berücksichtigung des GRI und des Global Compact und unter Beteiligung aller relevanten Bezugsgruppen (Stakeholder) formuliert wurde. Eine Entsprechungserklärung wurde bereits von 50 Unternehmen abgegeben. (Juni 2013)

Immer wieder wird kritisiert, dass bei Leitbildern, Fortschrittsberichten und auch beim CSR-Konzept Schönfärberei betrieben wird. Dabei wird leicht übersehen, dass gerade mit Hilfe von Leitbildern der Widerspruch von Ideal, das vom Unternehmen selbst formuliert wurde, und der Wirklichkeit, die diesem Ideal nicht entspricht, deutlich zum Ausdruck gebracht werden kann, z.B. durch NGOs.

http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sustainable-business/corporate-social-responsibility/index_de.htm

www.daimler.com/nachhaltigkeit

www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/RNE_Der_Deutsche_Nachhaltigkeitskodex_DNK_texte_Nr_41_Januar_2012.pdf

Beispiel: Vergleich des CSR-Konzepts von ADIDAS mit der ARD-Reportage: Der ADIDAS-Check
www.csrgermany.de/www/csr/cms_relaunch.nsf/id/8F7J4J-adidas-ag-de
www.ardmediathek.de/tv/Der-Markencheck/Der-adidas-Check/Das-Erste/Video?documentId=22878884&bcastId=22876986

Für Leitbilder ist die Entstehung überaus wichtig: je höher die Akzeptanz der Betroffenen, desto wirksamer das Leitbild und die Konsequenzen, die gemeinsam aus dem Leitbild abgeleitet werden. Entscheidend sind also die Formen und Möglichkeiten der **Partizipation und Konsensbildung**.

In den genannten Beispielen aus Politik und Wirtschaft wurden zwar viele Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen angesprochen und über Fragebogen und über elektronische Verfahren Vorschläge berücksichtigt, aber letztlich handelt es sich um das Leitbild der Bundesregierung oder das Leitbild von Daimler. Transparente und glaubwürdige Partizipation lässt sich aber eher in überschaubaren Organisationen wie Krankenhäuser und Schulen realisieren. Unter Punkt 4 wird auf Nachhaltigkeitsstrategien in Kommunen näher eingegangen.

1.3 Wissenschaft und NGO: Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“: Die vier Leitbilder

Parallel zu den angesprochenen Bereichen wurden Leitbilder ganz anderer Art entwickelt: von der Wissenschaft, religiösen Institutionen, NGOs und losen Zusammenschlüssen. Zwei Leitbilder aus diesen Bereichen sollen nun vorgestellt werden.

Leitbilder in der Studie: Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt

Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, herausgegeben von „Brot für die Welt“, dem „Evangelischen Entwicklungsdienst“ und dem „BUND“. Frankfurt/Main, 2008

In dieser über 650-seitigen Studie werden nach „Ausgangslagen“ und detaillierten „Bilanzen“, also nach einer genauen Analyse der gegenwärtigen ökonomischen, ökologischen und sozialen Situation weltweit und der Rolle der Bundesrepublik in dieser Situation über 120 Seiten hinweg vier Leitbilder dargestellt und ausführlich begründet. Danach werden globale, regionale und lokale Strategien entwickelt, die Annäherungen an diese Leitbilder ermöglichen sollen.

Leitbild 1: Gastrecht für alle

Jeder Mensch

- seine **wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte** genießen können (UN-Sozialpakt) ebenso wie
- seine **bürgerlichen und politischen Rechte** (UN-Zivilpaket)
- Alle Menschen – Bürger eines transnationalen Raumes
- Arme sind verhinderte Akteure (Struktur-Problem)
Notwendig: ein Ermöglichungsprogramm
- Überleben vor Profit; Menschenwürde vor Machtgewinn

Leitbild 2: Ökologischer Wohlstand

- **weniger Naturverbrauch** (Dematerialisierung)
Produkte mit weniger Ressourcen: durch mehr Effizienz und erneuerbare Energien
- **Naturverträglichkeit** (Konsistenz)
Naturkreisläufe schließen: z.B. biologische Landwirtschaft, dezentrale Wirtschaft, Regionalwirtschaft
- **Selbstbegrenzung** (Suffizienz)
Rücknahme des überdehnten materiellen Konsums, Zufriedenheit durch Vielfalt sozialer Beziehungen

Leitbild 3: Gesellschaft der Teilhabe

Abbau des Sozialstaats, Arbeitslosigkeit, geschlechtliche Arbeitsteilung und Fremdenfeindlichkeit führen zu:

ungesicherter Existenz, Ausgrenzung, Polarisierung

Notwendig: ein neuer Sozialvertrag, die Veränderung der Pol., soz., ökonom. Grundstruktur: z.B. eine faire Verteilung der Arbeit

- ein Drittel Erwerbsarbeit
- ein Drittel Sorgearbeit
- ein Drittel bürgerschaftliches Engagement

Leitbild 4: Die ganze Wirtschaft

Erwerbswirtschaft (Geldökonomie) getragen durch Leistungen der Lebenswirtschaft der Naturökonomie.

Die Erosion dieser Leistungen aufhalten!

- keine Externalisierung sozialer und natürlicher Kosten (die Preise spiegeln nicht die wahren Kosten)
- Verpflichtung der Unternehmen zum Schutz sozialer und natürlicher Gemeingüter per Gesetz
- neue Wettbewerbsordnung: kein Preisdumping

Diese hier stichwortartig dargestellten Leitbilder kann man auch in einer autorisierten Zusammenfassung nachlesen:

Brot für die Welt, BUND, eed: Wegmarken für einen Kurswechsel. Eine Zusammenfassung der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ Abschnitt „Leitbilder“ S. 19-23. (Vgl. www.zukunftsfahiges-deutschland.de/fileadmin/zukunftsfahigesdeutschland/PDFs/ZDII-Kurzfassung_090422.pdf)

1.4 Religion und NGO: „Die Erd-Charta“ – Referenzdokument der UN-Dekade „BNE“

Als letztes Beispiel soll die Erd-Charta vorgestellt werden:

„Die Erd-Charta versteht sich als eine inspirierende Vision grundlegender ethischer Prinzipien für eine nachhaltige Entwicklung.

Sie ist in einem mehr als zehnjährigen Konsultationsprozess entstanden, an dem sich hunderte von Organisationen und Tausende von Einzelpersonen über kulturelle, religiöse und geographische Grenzen hinweg beteiligt haben... Somit formuliert sie einen weltweiten Konsens über gemeinsame Werte... Im Jahr 2000 wurde die endgültige Version der Erd-Charta verabschiedet.

Seit ihrer Veröffentlichung hat sie weltweit Anerkennung gefunden und ist Referenzdokument für die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“... (aus dem Flyer zur Erd-Charta)

www.erdcharta.de;

vgl.: <http://erdcharta.de/fileadmin/>

[Materialien/Erd-Charta_Text.pdf](http://erdcharta.de/fileadmin/Materialien/Erd-Charta_Text.pdf)

Grundsätze

I. Achtung vor dem Leben und Sorge für die Gemeinschaft des Lebens

1. Achtung haben vor der Erde und dem Leben in seiner ganzen Vielfalt.
 - a. Erkennen, dass alles, was ist, voneinander abhängig ist und alles, was lebt, einen Wert in sich hat, unabhängig von seinem Nutzwert für die Menschen.
 - b. Das Vertrauen bekräftigen in die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen und in die intellektuellen, künstlerischen, ethischen und spirituellen Fähigkeiten der Menschheit.

2. Für die Gemeinschaft des Lebens in Verständnis, Mitgefühl und Liebe sorgen.

- a. Anerkennen, dass mit dem Recht auf Aneignung, Verwaltung und Gebrauch der natürlichen Ressourcen die Pflicht verbunden ist, Umweltschäden zu vermeiden und die Rechte der Menschen zu schützen.
- b. Bekräftigen, dass mit mehr Freiheit, Wissen und Macht auch die Verantwortung für die Förderung des Gemeinwohls wächst.

3. Gerechte, partizipatorische, nachhaltige und friedliche demokratische Gesellschaften aufbauen.

- a. Sicherstellen, dass die Menschenrechte und Grundfreiheiten überall gewährleistet werden und jeder Mensch die Chance bekommt, seine Begabungen voll zu entfalten.
- b. Soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit fördern, die es allen ermöglicht, ein materiell gesichertes und erfülltes Leben zu führen, ohne dabei ökologische Grenzen zu verletzen.

4. Die Fülle und Schönheit der Erde für heutige und zukünftige Generationen sichern.

- a. Erkennen, dass die Handlungsfreiheit jeder Generation durch die Bedürfnisse zukünftiger Generationen begrenzt ist.
- b. Künftigen Generationen Werte, Traditionen und Institutionen weitergeben, die ein langfristiges Gedeihen der Erde und der Menschheit fördern.

Um diese vier weitreichenden Selbstverpflichtungen zu erfüllen, ist Folgendes notwendig:

II. Ökologische Ganzheit ...

III. Soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit ...

IV. Demokratie, Gewaltfreiheit und Frieden ...

Im Unterschied zu allen bisher erwähnten Leitbildern ist hier ein spiritueller Bezug hergestellt, der alle Religionen übergreift.

Die Erd-Charta wurde auch für Jugendliche und Kinder umformuliert, ist also in drei Versionen verfügbar.

vgl.: http://erdcharta.de/fileadmin/Materialien/Erd-Charta_fuer_Kinder_ab_8_Jahren.pdf) und http://erdcharta.de/fileadmin/Materialien/Erd-Charta-Texte/ec_jugendliche.pdf

2. Gestaltung des alltäglichen Lebens (Lebensstil)

2.1 Individuelle Entscheidungen: Welche ökologischen und sozialen Kosten sind mit meinen individuellen Entscheidungen verbunden?

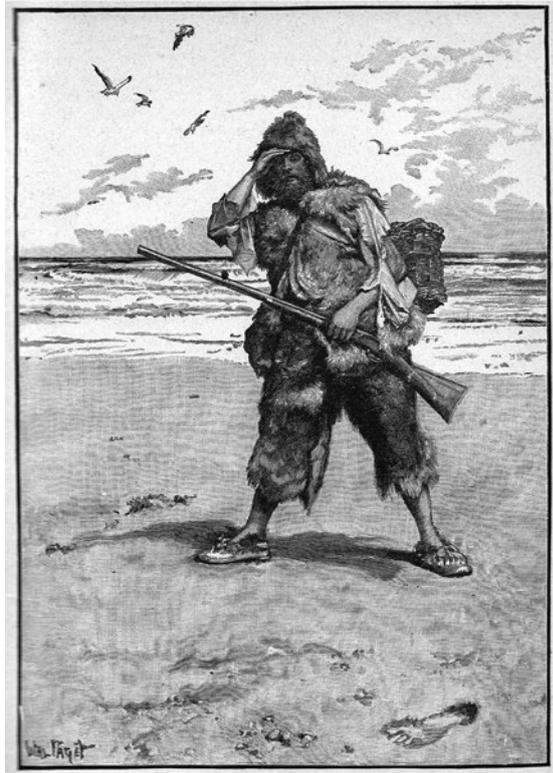
Ein gutes Beispiel, um individuelle Entscheidungen und deren ökologisch-sozialen Auswirkungen zu verdeutlichen, ist das von auf einer einsamen Insel gestrandeten Robinson Crusoe.

Robinson benötigt wie jeder Mensch natürliche Ressourcen zur Befriedigung seiner körperlichen Grundbedürfnisse: Er benötigt Nahrung (Essen und Trinken), Kleidung und Schlaf.

Um an Nahrung zu kommen muss er einen Teil seiner Zeit als Arbeit investieren – der Rest seiner Zeit bleibt ihm als „Freizeit“. Nahrung in Form von Pflanzen oder Tieren findet Robinson entweder auf der Insel, wo er z.B. Kokosnüsse beschaffen, oder im Meer, wo er Fische und Krebstiere fangen kann. Die genutzten Pflanzen und Tiere benötigen Fläche, um zu wachsen, zu leben bzw. um sich selbst ernähren zu können. Robinson benötigt also ebenfalls diese Flächen, um seine Nahrung zu beschaffen. Wieviel von dieser Fläche er benötigt, hängt von seinen Bedürfnissen ab. (Je komplexer ein Organismus ist, desto höher steht er in der Nahrungspyramide, desto mehr Fläche benötigt er.) Darüber hinaus benötigt Robinson Flächen um seine Kleidung und seine Behausung aus Pflanzen oder Tieren herzustellen.

Entscheidend für die Existenz von Robinson ist, ob die Fläche der Insel ausreicht, um seine Bedürfnisse dauerhaft zu sichern – anders ausgedrückt, ob die Tragfähigkeit der Insel ausreicht, ihn zu ernähren, bzw. zu tragen. Ist das nicht der Fall, muss Robinson entweder von der Insel abwandern oder sterben.

Hinweis: „In der Biologie beschreibt der Begriff ökologische Tragfähigkeit die größtmögliche Zahl einer Population einer Tierart (z.B. Großwild), die langfristig in einer Region leben kann, ohne ihre eigene Lebensgrundlage zu zerstören.“



Robinson Crusoe.

Aus: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Crusoe_2_%28by_Paget%29.jpg&filetimestamp=20100505112436#filelinks

Aus: M. Schnauss (2009): Der ökologische Fußabdruck – Ein Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit. Themenmodule zur Verbraucherbildung. Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv).

www.verbraucherbildung.de/cps/rde/xbcr/verbraucherbildung/2009_Oekologischer_Fussabdruck_FB_Schnauss.pdf vom 14.10.2012

Wie alle anderen Menschen benötigt auch Robinson mehr Fläche als zur Befriedigung seiner unmittelbaren physiologischen Bedürfnisse notwendig ist: für den Bau einer Hütte benötigt er Fläche als Baugrund und Holz bzw. Blätter von den Palmen.

Das Ausmaß und somit auch der Flächenverbrauch dieser weitergehenden Bedürfnisse sind von Mensch zu Mensch verschieden. Deshalb ist es schwierig, ein Set von über die physiologischen Bedürfnisse hinausgehenden, minimalen Grundbedürfnissen zu definieren.

An dieser Stelle können zwei verschiedene Szenarien für Robinsons weiteres Leben auf der Insel entworfen werden:

Robinson könnte sich in 30 Jahren

- in einer großen Villa am Strand sonnen und andere für sich arbeiten lassen (Luxusszenario) oder
- immer noch jagen und sammeln und in einer einfachen Hütte aus Palmzweigen leben (Subsistenzszenario).

Das Luxusszenario und das Subsistenzszenario Robinsons sind die Extreme einer Vielzahl von möglichen Lebensstil-Szenarien. Je höher das Wohlstandsniveau einer Gesellschaft ist, desto höher ist die Bandbreite der möglichen Lebensstile. Eine Kategorisierung solcher Lebensstile wird z.B. für Deutschland durch das Sinus-Milieumodell vorgenommen.

www.sinus-institut.de

Aus Sicht der Fläche bzw. der Insel gibt es also eine Minimaldefinition, die allein das physiologische Überleben sichert und die für alle Menschen gleichermaßen gilt, und eine Maximaldefinition, der die Summe der anderen Bedürfnisse zugrunde liegt und die für jedes Individuum unterschiedlich ist. So wird also der Flächenbedarf von Robinson im Luxusszenario groß, im Subsistenzszenario klein ausfallen.

Für das Überleben und das friedliche Zusammenleben von Menschen auf einer endlichen Fläche sind zwei Messgrößen von entscheidender Bedeutung:

- wie viel Fläche jedes Individuum mit seinem Lebensstil beansprucht,
- wie viel Fläche jedem Individuum auf Basis der vorhandenen Fläche für die Befriedigung seiner Bedürfnisse zusteht (Tragfähigkeitsansatz).

Übersteigt die individuell beanspruchte Fläche die einem Individuum zustehende Fläche, so gibt es Konflikte hinsichtlich der Verteilung von Ressourcen bzw. der Nutzung des Raumes an sich.

Überschreitet also z.B. Robinson im Luxusszenario die ihm zur Verfügung stehende Fläche, gibt es zwei Möglichkeiten:

1. er zwingt die anderen Inselbewohner, sich in ihrem Lebensstil einzuschränken, sodass sie weniger von dem ihnen zustehenden Anteil der Fläche verbrauchen
2. er muss sich einschränken, abwandern oder sterben. Robinson befindet sich also in einer Dilemma-Situation, die sowohl eine ökologische als auch eine soziale Dimension hat.

Solche Verteilungskonflikte lassen sich mit Gruppen gut simulieren, wie z.B. durch das von Hans Spada und Klaus Opwis an der Universität Freiburg entwickelte und wissenschaftlich gut untersuchte Fischereikonfliktspiel. In diesem Spiel explorieren die Teilnehmer das sogenannte Commons Dilemma, im Deutschen „Allmende-Klemme“ genannt – in dessen Verlauf sie gezwungen werden, sich aktiv mit den ökologischen und sozialen Folgen ihres Handelns auseinanderzusetzen und kooperative Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Siehe www4.psychologie.uni-freiburg.de/pi-zentral/fobe-files/142.pdf vom 21.11.2012

Je mehr sich die individuell beanspruchte Fläche von der theoretisch individuell nutzbaren Fläche unterscheidet, desto weniger Spielraum haben Individuen innerhalb einer Gesellschaft, ihren Lebensstil zu verwirklichen. Gegebenenfalls müssen sie sich sogar einschränken, damit die Tragfähigkeit des Systems wieder erreicht werden kann, um dauerhaft friedlich zusammenleben zu können (s. Abb.).

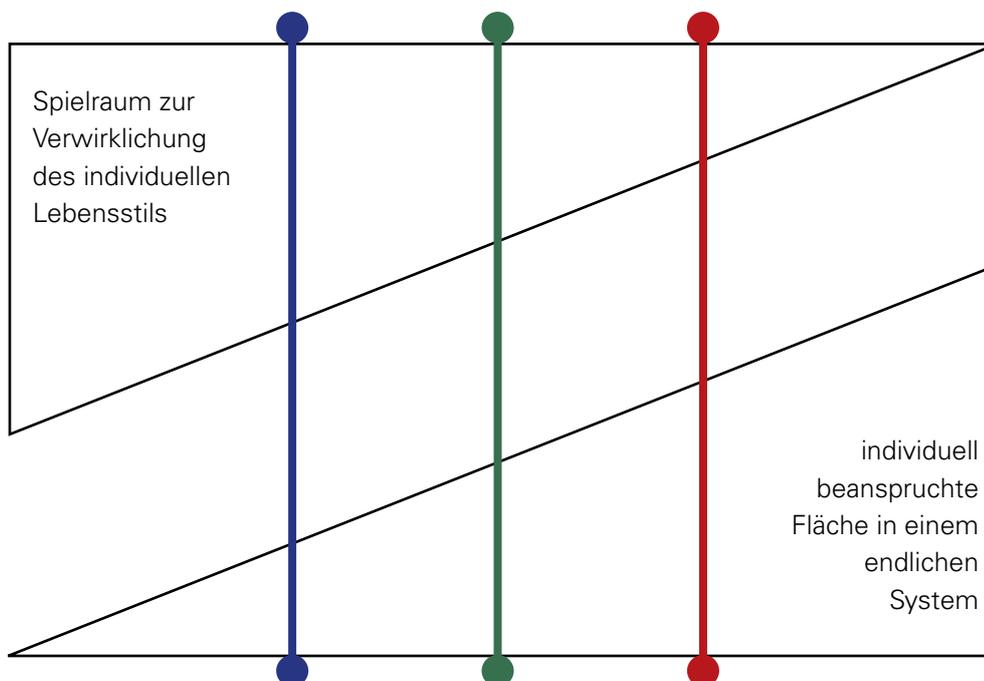


Abb.: Eigene Darstellung (Hachenberg)

Subsistenzszenario bzw. niedriger Entwicklungsstand:
wenige Menschen auf einer endlichen Fläche, bzw. hohe Tragfähigkeit einer Fläche

Nachhaltigkeitsszenario bzw. mittlerer Entwicklungsstand:
Die Anzahl der Menschen entspricht der verfügbaren Fläche:

Luxusszenario bzw. hoher Entwicklungsstand:
viele Menschen auf einer endlichen Fläche, bzw. geringe Tragfähigkeit einer Fläche

Die Anzahl der Menschen sollte allerdings nicht als isolierter Faktor mit der verfügbaren Fläche in Bezug gesetzt werden, sondern sie ist „ein Faktor unter mehreren, die erst zusammen die Tragfähigkeit des Planeten Erde überschreiten oder aber sie respektieren. Die Tragfähigkeit „hängt entscheidend vom Niveau des Wohlstandes und von den eingesetzten technischen Mitteln ab. Die amerikanische IPAT-Formel macht diese Zusammenhänge deutlich: Die Umweltbelastung (U) ist demnach das Produkt aus der Bevölkerung (B), ihrem Wohlstandsniveau (Pro-Kopf-Verbrauch von Ressourcen, Energie und Geld; W) und der eingesetzten Technologie (T), die diesen Wohlstand bereitstellt:

$$U = B \times W \times T$$

Ein hohes Wohlstandsniveau weniger Menschen kann demnach eine stärkere Umweltbelastung ausmachen als eine große Anzahl von Menschen auf niedrigem Verbrauchsniveau. Andererseits spielt die eingesetzte Technologie (beispielsweise die Effizienz der Kraftwerke) eine große Rolle für das Ausmaß, in dem diese Umweltbelastung dann tatsächlich eintritt.“

Menschen auf einer kleinen überschaubaren Insel wird eine Überbeanspruchung der Fläche sehr schnell und einschneidend bewusst. Je größer jedoch die betrachtete Fläche und Anzahl der Menschen wird, desto schwieriger wird die Feststellung der Überschreitung der Tragfähigkeit.

Zum einen zeigt sich nicht sofort, wer aus welchen Gründen mehr Fläche nutzt als er sollte, und zum anderen sind nicht alle Flächen – auf der Insel wie auf der Erde – gleich gut nutzbar. Manche Flächen, wie z.B. Wüsten sind agrarisch überhaupt nicht nutzbar. Dies hängt vor allem von den naturräumlichen Gegebenheiten ab. In der heutigen globalisierten Welt verschleiert der globale Warenverkehr und die globale „Arbeitsteilung“ die tatsächlichen Verhältnisse hinsichtlich der beanspruchten Flächen. Zeitliche Verzögerungen und die räumlichen Verlagerungen der Auswirkungen einer Überschreitung der Tragfähigkeit erschließen sich dem einzelnen Individuum meist nicht. Der Entwicklungsstand einer Region und politisch-administrative Rahmenbedingungen haben zudem Einfluss darauf wie eine Fläche genutzt, bzw. wieviel Fläche benötigt wird.

Aus: Dritte Welt Haus Bielefeld,
BUND & Misereor (Hrsg.) (1997):
Entwicklungsland Deutschland.
Wuppertal.
Siehe auch: www.artsci.wustl.edu/~anthro/articles/jiec_4_4_13_0.pdf

Ein gutes Beispiel hierfür ist die
Überfischung der Weltmeere:
www.wwf.de/themen-projekte/meere-kuesten/fischerei/ueberfischung/
www.planet-wissen.de/natur_technik/meer/ueberfischung/index.jsp

2.2 Möglichkeiten, die ökologischen Kosten individueller Entscheidungen zu berechnen

Beispiel Ökologischer Fußabdruck

1. Beschreibung

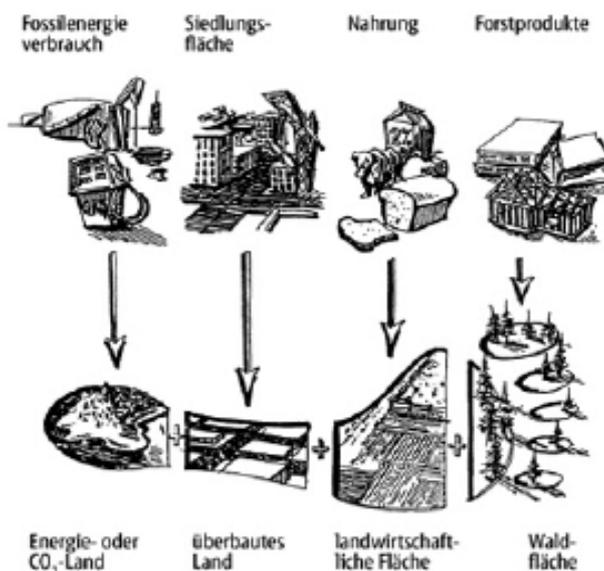
„Der ökologische Fußabdruck wurde von dem Schweizer Mathis Wackernagel und dem kanadischen Professor William Rees entwickelt und erstmalig in dem Buch „Unser ökologischer Fußabdruck – Wie der Mensch Einfluss auf die Umwelt nimmt“, Basel 1997 vorgestellt. Er ist Gründer des Global Footprint Network das mit 70 Partnerorganisationen die Fußabdruckflächen von 150 Nationen erstellt, die dann etwa alle zwei Jahre vom WWF im Living Planet Report mit detaillierten Problemanalysen veröffentlicht werden.“

Der ökologische Fußabdruck misst den jährlichen Konsum von natürlichen Ressourcen durch die Menschheit. Er gibt die für eine bestimmte Lebensweise von Personen, Städten, Regionen oder Ländern erforderliche Fläche an, welche sich aus dem Materialverbrauchs für die Bereitstellung von benötigten Gütern, Materialien, Energieträger und Ressourcen berechnet.

2. Berechnungsgrundlagen

Der Fußabdruck berechnet sich aus dem Bedarf an Gütern, Materialien, Energieträger und Ressourcen, die – aufgeschlüsselt nach einzelnen Lebensbereichen bzw. Grunddaseinsfunktionen (s. Abb. oberer Teil) – beansprucht, verbraucht oder entsorgt werden.

Diese Güter und Ressourcen benötigen – wie am Beispiel Robinson (s.o.) bereits vorgestellt – Flächen, die genutzt werden, um diese bereitzustellen. Diese Flächen werden in verschiedene Kategorien unterteilt (s. Abb. unterer Teil).



Nach und aus: M. Schnauss (2009): Der ökologische Fußabdruck – Ein Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit. Themenmodule zur Verbraucherbildung. Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv). www.verbraucherbildung.de/cps/rde/xbcr/verbraucherbildung/2009_Oekologischer_Fussabdruck_FB_Schnauss.pdf vom 14.10.2012

Aus: Folienserie zum Ökologischen Fußabdruck Berlin downloadbar unter: <http://www.oekofuss.de/> vom 14.10.2012

Folgende Kategorien können dabei unterschieden werden:

Bioproduktives Land

Wald: Gewinnung von Holz, Papier...

Landwirtschaftliche Fläche:

Ackerland: Produktion pflanzlicher Nahrungs- und Futtermittel, Fasern, Energie-, Schmier- und anderen Grundstoffen

Weideland: Erzeugung von Fleisch und anderen tierischen Produkten

Natürliche, bzw. naturnah belassene Flächen

Entsorgung von Stoffen, Reservoir von zukünftig nutzbaren Organismen, bzw. Fläche, Erhaltung von Biodiversität

Infrastruktur, überbautes Land

z.B. für Häuser, Verkehrs- und Produktionsflächen, Abbauflächen für Rohstoffe, Entsorgung von Stoffen

Wasser

Fang von Tieren und Gewinnung von pflanzlichem Material, Entsorgung von Stoffen

Energiefläche

„Die Energiefläche dient bei der Berechnung des Footprints zum Ausgleich für die Verwendung fossiler Energie (Kohle, Erdöl, Erdgas und Torf). Da es sich bei den fossilen Brennstoffen ursprünglich auch um Biomasse handelt, geht man davon aus, dass ihr Verbrauch wieder mit nachwachsenden Ressourcen ersetzt werden sollte. Es gibt zwei Methoden, um den Verbrauch von fossilen Brennstoffen in biologisch produktive Fläche umzurechnen.

- „Umrechnung der Energie in Biomasse, die man benötigt, um die gleiche Menge an Energie herzustellen oder
- die Umwandlung in Fläche, die es braucht, um das bei der Verbrennung entstandene CO₂ wieder in Sauerstoff umzuwandeln. „

Die Umrechnung von Gütern, wie z.B. Möbeln in Flächen, erfolgt mithilfe von statistisch ermittelten Werten. So muss z.B. aus den nationalen Verbrauchswerten für Möbel aus Holz errechnet werden, wieviel Waldfläche benötigt wird, um den Rohstoff Holz für die Produktion dieser Möbel bereitzustellen.

Der ökologische Fußabdruck wird nun aus der Addition der Einzelflächen berechnet. Bevor die Addition der Flächen stattfindet, müssen noch einige Rechenschritte eingefügt werden, um die globale Vergleichbarkeit der errechneten Flächen zu gewährleisten.

(Angelehnt an: M. Schnauss (2009):
Der ökologische Fußabdruck –
Ein Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit.
Themenmodule zur Verbraucherbildung.
Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv).

www.verbraucherbildung.de/cps/rde/xbcr/verbraucherbildung/2009_Oekologischer_Fussabdruck_FB_Schnauss.pdf

Aus: www.umweltbildung.at/cgi-bin/cms/praxisdb/suche.pl?aktion=thema&typ=Themen&themenid=430&&thema=11
vom 17.11.2012

3. Auswertung des Ökologischen Fußabdrucks

„Die ermittelte Fläche des Ökologischen Fußabdrucks kann mit der real vorhandenen biologisch produktiven Fläche bzw. Kapazität (Biokapazität) in einem Land, bzw. auch in einem globalen Maßstab gegenüber gestellt werden (Ökobilanz). Ist die vorhandene Fläche größer als die beanspruchte, so ist die ökologische Tragfähigkeit gegeben. Ist sie kleiner, besteht ein „ökologisches Defizit“ („overshoot“, auch „ökologische Schuld“ genannt).

Teilt man den Ökologischen Fußabdruck eines Landes durch die jeweilige Einwohnerzahl, so erhält man den ökologischen Fußabdruck einer Person dieses Landes, der einen anschaulichen Vergleich des Lebensstils in diesem Land mit dem anderer Länder zulässt.“

Nach M. Schnauss (2009): Der ökologische Fußabdruck – Ein Beitrag zum Thema Nachhaltigkeit. Themenmodule zur Verbraucherbildung. Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv).

www.verbraucherbildung.de/cps/rde/xbcr/verbraucherbildung/2009_Oekologischer_Fussabdruck_FB_Schnauss.pdf vom 14.10.2012

4. Limitationen des Ökologischen Fußabdrucks

„Der Ökologische Fußabdruck berücksichtigt nur jene Aspekte des Ressourcenverbrauches, für die die Erde über regenerative Kapazitäten verfügt und für die Daten existieren, mit denen diese Inanspruchnahme in Form von produktiver Bodenfläche ausgedrückt werden kann.

Living Planet Report 2010:
www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Living-Planet-Report-2010.pdf

Als rein quantitative Meßgröße kann der Ökologische Fußabdruck keine qualitativen Aussagen treffen und so keine Auswirkungen darstellen. Zum Beispiel wird die Freisetzung giftiger Stoffe oder die Entnahme von Süßwasser nicht berücksichtigt.

Der Ökologische Fußabdruck kann keine zukünftigen Entwicklungen voraussagen, da er auf der Grundlage der in der Vergangenheit liegenden Ressourcennachfrage berechnet wird. Ebenso unberücksichtigt bleibt die Intensität mit der eine biologisch produktive Fläche genutzt wird. Als biophysikalische Meßgröße bewertet der ÖFA auch nicht die soziale und ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit.“

5. Beispiele

Ein anschauliches Beispiel zur Berechnung des Ökologischen Fußabdrucks bietet Berlin:

www.nachhaltig-berlin.de/material/Oef_berlin_begleittext.pdf

www.grueneliga-berlin.de/wp-content/plugins/downloads-manager/upload/%C3%96kologischer%20Fu%C3%9Fabdruck.pdf

Andere Beispiele zur Berechnung von Kosten individueller Entscheidungen

Ökologischer Rucksack

Der Ökologische Rucksack ist ein Maß für die „Menge an Stoffen und Energie, die der Umwelt entnommen wird, um ein bestimmtes Produkt oder eine Leistung zu erzeugen.“

Aus: www.umweltbildung.at/cgi-bin/cms/praxisdb/suche.pl?aktion=thema&-typ=Themen&themenid=432&&thema=11 vom 01.12.2012

Online Rechner:

www.nabu.de/themen/konsumressourcenmuell/waskannichtun/oekorucksack/ (AW)

CO₂-Ausstoß

CO₂-Rechner bilanzieren den jährlichen Ausstoß von Menschen an CO₂

Online-Rechner:

www.verbraucherfuersklima.de/cps/rde/xchg/projektklima/hs.xsl/fahrspare_rechner.htm

www4.ichundco2.at/

http://klimaktiv.klimaktiv-co2-rechner.de/de_DE/page/

http://klimagerechtigkeit-kate-stuttgart.klimaktivist.de/de_DE/popup/

Slavery Footprint

Der slavery-Footprint gibt an, wieviel Arbeiter, die zur Arbeit gezwungen werden, wahrscheinlich an der Produktion von Gütern beteiligt sind, die von anderen Menschen, meist in den Industrienationen, konsumiert werden.

Nach: <http://slaveryfootprint.org/about/#methodology> vom 1.12.2012

Online-Rechner:

<http://slaveryfootprint.org/>

Wasser-Fußabdruck

„Der Wasser-Fußabdruck misst die Wassermenge, die von Menschen bei der Herstellung von Gütern während der gesamten Lieferkette verbraucht wird, sowie die Wassermenge, die von Haushalten und Industrie benutzt wird.“

Aus: Living Planet Report 2010 (deutsch):

www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Living-Planet-Report-2010.pdf
vom 1.12.2012

Links:

www.wwf.de/themen-projekte/fluesse-seen/wasserverbrauch/wasser-fussabdruck/

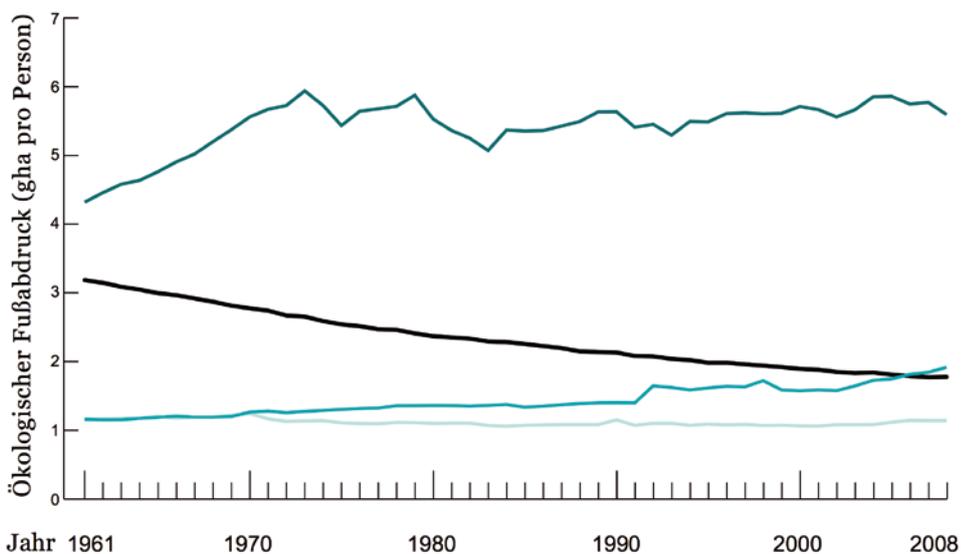
Online-Rechner:

<http://www.waterfootprint.org>

2.3 Was heißt „nachhaltiger Lebensstil“?

Konsum und Nachhaltigkeit

Die Ergebnisse des Living Planet Reports zeigen, dass der Konsum der reichen Länder für den ökologischen overshoot verantwortlich ist (vgl. Abb.). Gleichzeitig sind dies die Menschen, die aufgrund ihres Entwicklungsstandes am besten über die Übernutzung des Planeten Bescheid wissen.



Quelle Grafik:
Living Planet Report 2012)

So stellt sich die Frage: Warum pflegen die Menschen der reichen Nationen wider besseren Wissens einen Lebensstil, der mehr Ressourcen verbraucht als ihnen zu- steht, sie dadurch den Lebensstil von Menschen in anderen Regionen massiv ein- schränken und der in einer endlichen Welt in Zukunft zu einem ökologischen Kol- laps führen muss.

Dieses Paradoxon erklärt sich zunächst mit den wachsenden Chancen der Selbst- verwirklichung, die sich aus steigendem Wohlstand ergeben. Das subjektive Wohl- befinden erhöht sich mit materiellem Reichtum. Ab einem bestimmten Niveau trifft dies jedoch nicht mehr zu, wie die Erkenntnisse aus der Glücksforschung zeigen (vgl. Abb.).

Danach sind viele Konsumaktivitäten symbolischer Art, „zielen auf soziales Presti- ge oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder „Szene“. Innovationen schaffen neue Angebote der materiellen Selbstinszenierung, die von Pionieren auf- gegriffen werden. Wer nicht mitzieht, verliert den Anschluss. Folglich ist ein immer höherer Konsumaufwand nötig, um die soziale Integration zu verteidigen. Insoweit die Auswahl an Konsumoptionen geradezu explodiert, der Tag aber nach wie vor nur 24 Stunden hat, wird die minimal erforderliche Zeit zum Ausschöpfen konsum- tiver Optionen zum Engpassfaktor. Das Viel-Haben tritt in Widerspruch zum Gut-Le- ben. (Vgl. Wolfgang Sachs, Nach uns die Zukunft, Frankfurt 2012).“

Nach und aus: Niko Paech (2012):
Auf dem Weg in die Postwachs-
tumsökonomie. In: Ludwig-Er-
hard-Stiftung e. V. (Hrsg.): Orientie-
rungen zur Wirtschafts- und
Gesellschaftspolitik. 134 (4/2012).

Ein gutes Beispiel hierfür sind die Produkte der Firma Apple, wie etwa das iPhone, deren Verkaufsstarts neuer Modelle regelrechte Hysterien auslösen und die Besitzer der alten Modelle zur Entsorgung voll funktionsfähiger Geräte veranlassen.



© Harald Wanetschka/PIXELIO

© Walter Reich/PIXELIO

Manche Produkte werden zum Stellvertreter für das Lebensgefühl von ganzen peer groups und dementsprechend offensiv, fast schon aggressiv beworben, damit deren Konsum Ausdruck von Zugehörigkeit wird. Dies geschieht selbst dann wenn deren Nutzen offensichtlich gesundheitsschädlich ist: so führte die derzeit laufende „Maybe“-Werbekampagne der Firma Marlboro nach Untersuchungen des TV-Magazins „Kontraste“, welches interne Marlboro-Konzernpapiere zitiert, zu einer Umsatzsteigerung von 3,6% in der Altersgruppe der 18-24jährigen.

~~MAY~~BE

Konsum gleicht demzufolge einem geschlossenen Hamsterrad, dessen Bewegung dem Wachstum der Wirtschaft entspricht.

„Die Fokussierung auf materielle Wohlstandsmehrung untergräbt das gesellschaftliche Fundament. ...Der gesellschaftliche Zusammenhalt bröckelt, Vereinsamung, Wohlstandsverwahrlosung und Zivilisationskrankheiten nehmen zu. Der durch die Kommerzialisierung aller Bereiche der Kultur steigende materielle Lebensstandard erhöht nicht mehr das Wohlbefinden und die Zufriedenheit der Menschen.“

Aus:

[www.denkwerkzukunft.de/
index.php/anliegen/index/](http://www.denkwerkzukunft.de/index.php/anliegen/index/)
kulturelleverarmung
vom 4.2.2013

Merkmale nachhaltigen Konsums

- kleinere Portionen kaufen und dadurch weniger wegwerfen müssen,
- bei größeren Anschaffungen auf qualitativ hochwertige, langlebige und reparaturfähige Produkte statt auf Masse setzen,
- Heizkosten und Stromverbrauch senken,
- Überflüssiges im Regal stehen lassen,
- Dinge gemeinsam mit anderen nutzen statt besitzen,
- Recycling und Warentausch bzw. Altgeräte nicht wegwerfen, sondern weiterveräußern.

Aus: www.nachhaltigkeitsrat.de/projekte/eigene-projekte/nachhaltiger-warenkorb/
vom 9.1.2013

Lebensmittel

- gesunde Lebensmittel,
- Bio-Produkte,
- saisonales Obst und Gemüse aus der Region,
- weniger Fleisch und Fisch,
- fair gehandelte Produkte und
- Getränke in Mehrwegverpackungen kaufen.

Kleidung

- Bio-Rohstoffe wie Bio-Baumwolle, Bio-Hanf, Bio-Leinen und Recyclingfasern,
- Fair Trade,
- gute Verarbeitung und langlebiges Design,
- Secondhand-Angebote, z.B. auf Flohmärkten oder in Secondhand-Läden kaufen.

Mobilität

- den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), Angebote im Regional- und Fernverkehr,
- Carsharing oder Auto mieten,
- Fahrgemeinschaften und Mitfahrzentralen,
- Fahrrad fahren oder
- zu Fuß gehen.

Waschen und Reinigen

- Programm- und Temperaturwahl bei Wasch- und Spülmaschine,
- Auswahl und Dosierung von Wasch-, Spül- und Reinigungsmitteln,
- Anwendung einfacher Haushaltstipps.

Spielzeug

- keine giftigen Inhaltsstoffe,
- unter fairen Arbeitsbedingungen produziert,
- wertvoll für die Entwicklung des Kindes,
- Langlebigkeit.

Fragen bezüglich Anschaffungen/Konsum

- Brauche ich das tatsächlich?
- Gibt es gravierende Qualitätsunterschiede?
- Wie hoch sind die Anschaffungskosten?
- Kommen weitere Unterhaltskosten auf mich zu?
- Muss ich über Reparaturen und die spätere Entsorgung nachdenken?
- Wo bekomme ich das, was ich will, am preiswertesten?
- Welche nachhaltigen Produktalternativen gibt es für meinen Bedarf?

Elektrogeräte

- Energieeffiziente Geräte kaufen,
- der Stromverbrauch im Betrieb und im Stand-by-Modus,
- die Entsorgung alter Geräte und
- die Arbeitsbedingungen bei der Herstellung.

Reisen

- Wählen Sie als Verkehrsmittel möglichst den Bus oder die Bahn.
- Entdecken Sie eines der vielen schönen, nahe gelegenen Reiseziele.
- Verhalten Sie sich am Urlaubsort respektvoll gegenüber Menschen und Natur.

Wohnen

- Ökostrom
- langlebige, emissionsarme Möbel und Polstermöbel,
- Möbel aus nachwachsenden Rohstoffen und
- schadstoffarme Matratzen.
- Ist unser Ziel das Niedrigenergie-, das Passiv- oder das Plusenergiehaus?
- Welche Baustoffe, Heiztechnik, Dämmung und Fenster sind am besten?
- Welche Fördermittel gibt es?

Finanzen

- Welche nachhaltigen Investmentprodukte gibt es?
- Wo bekomme ich nachhaltige Finanzprodukte?
- Worauf muss ich bei der Auswahl achten?
- ökologische Riester-Renten,
- nachhaltige Aktien- oder Rentenfonds,
- ökologische Lebensversicherungen oder Direktversicherungen,
- Tagesgeldkonten bei alternativen Banken,
- Fondssparpläne, die in erneuerbare Energien investieren, oder
- Direktbeteiligungen oder Genussrechte an Wind- oder Solarparks sowie Cleantech-Projekten,
- nachhaltige Baubeteiligungen, z.B. Mehrgenerationenhäuser und
- klimagerechtes Wohnen.

2.4 Arbeitsmaterialien

- 1) Informieren Sie sich über die globale Ökobilanz mithilfe des Living Planet Reports.
- 2) Ermitteln Sie, welche Staaten, bzw. Gruppen von Staaten den größten Anteil am globalen Fußabdruck besitzen. Recherchieren Sie den Einfluss der Biokapazität auf den nationalen Fußabdruck im internationalen Vergleich.
Living Planet Report 2012:
http://wwwf.panda.org/about_our_earth/all_publications/living_planet_report/2012_lpr/
Living Planet Report 2012 Kurzfassung (deutsch):
www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/LPR_Kurzfassung_D_web.pdf
Living Planet Report 2010 (deutsch):
www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Living-Planet-Report-2010.pdf
- 3) Generieren sie auf der Seite www.worldmappers.org jeweils eine Karte mit dem Thema Anteil am globalen Ökologischen Fußabdruck und Anteil an der Weltbevölkerung. Speichern und vergleichen sie die beiden Karten und formulieren Sie eine Kernaussage.
- 4) Recherchieren sie das Datum des absoluten Earth overshoot day und die Entwicklung des jährlichen World Overshoot days.
- 5) Ermitteln Sie mithilfe von Online-Fußabdruckrechnern
 - a) die Fußabdrücke der Lebensstile der im AB beschriebenen Personen,
 - b) ihren eigenen Ökologischen Fußabdruck.
 - c) Verändern Sie die eingegebenen Werte im Sinne einer maximal nachhaltigen bzw. einer maximal nicht-nachhaltigen Lebensweise und recherchieren Sie welche der abgefragten Aspekte einen großen Einfluß auf den Ökologischen Fußabdruck haben.
 - d) Vergleichen Sie die Ergebnisse verschiedener Fußabdruckrechner und versuchen Sie Erklärungen für die Abweichungen der Ergebnisse zu finden.
 - e) Formulieren sie Aspekte, die zu einem nachhaltigen Lebensstil führen.

Arbeitsblatt: Was heißt „nachhaltiger Lebensstil“?

Lebensstilvergleich

Aufgaben:

- Ermitteln Sie den Ökologischen Fußabdruck für Lars und Holger.
- Recherchieren Sie dabei welche Aspekte des Lebensstils bei der Berechnung besonders ins Gewicht fallen.

Lars, 41	Holger, 45
fährt Porsche	fährt Hanomag
... ist Stadtmensch, arbeitet bei einer Versicherung als Abteilungsleiter, geht gerne feiern, verbringt seine Freizeit mit Freunden und ist nicht wirklich an Politik interessiert	... liebt das Landleben, arbeitet als Sozialpädagoge in seiner eigenen Praxis, liest in seiner Freizeit viel und ist Mitglied in der Alternativen Partei
Lars leiht sich ein paar Mal im Jahr den Porsche, um auf dem lokalen Porschetreffen aufzutreffen und mal so richtig die Sau rauszulassen	
Lars wohnt in einem 90 m ² Appartement in einer größeren deutschen Stadt	Holger wohnt in einem großen, alten Bauernhaus in einem Dorf nahe einer Kleinstadt
Lars fährt die 4 km im Sommer mit dem Fahrrad, im Winter mit dem Bus zur Arbeit	Holger fährt die 15 km zur Arbeit mit seinem Zweitwagen – einem Volvo
Lars fliegt jedes zweite Jahr ins europäische Ausland um dort Urlaub zu machen. Ansonsten fährt er öfters mit der Bahn nach Sylt, um dort das Partyleben zu genießen oder unternimmt größere Fahrradtouren – z.B. über die Alpen oder an der Donau entlang	Holger fährt mit dem Hanomag am Wochenende öfters in die Berge und mindestens einmal im Jahr zum Campingurlaub ans Mittelmeer. Als großer Asienfan ist er einmal im Jahr dort unterwegs um Reisen für einen Anbieter von Studienreisen zu leiten

<p>Lars heizt seine Wohnung mit einer Fußbodenheizung, die an einer Holzpelletsanlage und an Sonnenkollektoren auf dem Dach hängt.</p>	<p>Holger heizt sein Haus mit der Ölheizung, die im Haus installiert war. Im Winter muss er in seinem Arbeitszimmer unter dem Dach mit einem elektrischen Radiator zu heizen, damit er dort arbeiten kann. Im Wohn-Essbereich kann er am Wochenende Öl sparen, indem er den Holzofen anwirft.</p>
<p>Sein Warmwasser bekommt Lars aus der Abwärme des Pelletofens, bzw. der Sonnenkollektoren des Hauses. Strom bezieht seine Hausgemeinschaft über die Stadtwerke deren Ökostromtarif allerdings etwas mehr kostet.</p>	<p>Holger muss in seinem Bauernhaus das Wasser mit elektrisch betriebenen Boilern erhitzen. Aus Kostengründen bezieht er seinen Strom vom billigsten Anbieter.</p>
<p>Im Sommer muss Lars öfter seine Jalousien herunterlassen, damit es in seiner Wohnung nicht zu heiß wird, während er im Winter kaum heizen muss, da die Sonne und die Nachbarn seine Wohnung heizen. Das reicht aus, da sein Haus nach den modernsten Energierichtlinien gedämmt ist.</p>	<p>Im Winter bereut Holger manchmal das schöne alte Haus gekauft zu haben, da es durch die alten Fenster und Türen oft zieht.</p>
<p>Lars kauft auf dem Heimweg von der Arbeit auf dem Markt ein, der alle drei Tage stattfindet und frische Waren aus der Umgebung anbietet. Da er Vegetarier ist, kommt ihm das besonders entgegen.</p>	<p>Holger kauft meist bei Aldi ein, der auf seiner Strecke zur Arbeit liegt. Als prämiierter Gourmetgriller kommt bei ihm mehrmals in der Woche Fleisch auf den Tisch – vor allem natürlich im Sommer frisch vom Grill.</p>

Anregungen für didaktische Umsetzungen – Links

Allgemeine Informationen zum Ökologischen Fußabdruck

Living Planet Report 2012: Die aktuellsten Werte des Ökologischen Fußabdrucks sowie des Living Planet Index mit detaillierten Problemanalysen zu verschiedenen Themen: www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF_LPR_2012.pdf

The Global Footprint Network: die Dachorganisation zur Implementierung des Ökologischen Fußabdrucks: www.footprintnetwork.org/en/index.php/GFN/

Interview mit dem „Vater des ökologischen Fußabdrucks“ Mathis Wackernagel: Die Idee des ökologischen Fußabdrucks als kurze Zusammenfassung: www.faktor-x.info/wissenschaft/methoden-oktober-2004/interview-mathis-wackernagel.html

Online-Rechner zur Ermittlung des Ökologischen Fußabdrucks

Deutschsprachige Online-Rechner:

www.footprint-deutschland.de/

www.footprint.at/index.php?id=rechner

www.mein-fussabdruck.at/

www.fussabdruck.at/

www.wwf.ch/de/aktiv/gluecks_experiment/footprint/

www.fussabdrucksrechner.at/

Englischsprachige Online-Rechner:

http://www.panda.org/how_you_can_help/live_green/footprint_calculator/

www.footprintnetwork.org/en/index.php/GFN/page/calculators/

www.ecologicalfootprint.org/Global%20Footprint%20Calculator/GFPCalc.html

Unterrichtsmaterialien zum Ökologischen Fußabdruck

Umfangreiche Materialiensammlung zum Einsatz des Ökologischen Fußabdrucks im Unterricht: Ökologischer Fußabdruck in der Schule – Impulse, Szenarien und Übungen für die Sekundarstufe“: www.verbraucherbildung.de/...r-fussabdruck-der-schule.

Unterrichtsmaterialien mit Arbeitsblättern zum Ökologischen Fußabdruck von “die Multivision“: www.multivision.info/index.php?option=com_content&view=article-&id=50&Itemid=15

Umfangreiche Sammlung von Online-Praxismaterialien von Forum Umweltbildung für nachhaltige Entwicklung, Österreich: www.umweltbildung.at/cgi-bin/cms/praxisdb/suche.pl?aktion=thema&typ=Themen&themenid=418&&thema=11

Weitere Links zum Thema Nachhaltigkeit und Konsum

Lexikon der Nachhaltigkeit: Fundierte Erläuterungen zu allen Begriffen rund um Nachhaltigkeit: www.nachhaltigkeit.info/?sid=545a9c40a0565648dddca6563f5a0694

> Unterrichtsressourcen und Materialien

Zukunftsprojekt Erde: Website zum Wissenschaftsjahr 2012: Forschung für nachhaltige Entwicklungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) mit vielen aktuellen Themen und Aktionen, die in allgemein verständlicher Weise aufgearbeitet wurden, z.B. Rohstoffe in Handys: www.zukunftsprojekt-erde.de/

Polis aktuell 9/2008: Konsum – Lebensstil – Jugendkultur: Diese Ausgabe der vom Österreichischen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur herausgegebenen Zeitschrift analysiert den Stellenwert des Jungseins in einer marktorientierten Gesellschaft. Das Heft bietet zahlreiche Materialienhinweise, Linktipps und konkrete Unterrichtsbeispiele. www.politik-lernen.at/site/gratisshop/shop.item/105498.html

Mach mal Zukunft: Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. bietet auf Ihrer Homepage zahlreiche Themen (z.B. Welthandel, Konsum, Ernährung) in Bildungsmappen zum Download an: www.evangelische-jugend.de/themen/umwelt-und-entwicklung/nachhaltigkeit/mach-mal-zukunft

Zukunftsfähiges Deutschland: Begleitende Homepage zur gleichnamigen Studie u.a. mit Materialien zur Bildungsarbeit: www.zukunftsfahiges-deutschland.de/

Erklärung von Bern: Homepage der gleichnamigen NGO mit umfassenden Materialien und Medien zum Download zu vielen Themen der Globalisierung und Nachhaltigkeit (z.B. zu Multinationalen Unternehmen, Fleisch, Handy, Spielsachen...): www.evb.ch/

Germanwatch: Die Homepage dieser NGO stellt viele tagesaktuelle Informationen und Ressourcen zu den Themen Klima, Welternährung, Landnutzung und Handel, Unternehmensverantwortung, Finanzierung für Klima und Entwicklung und Bildung für nachhaltige Entwicklung bereit: www.germanwatch.org/de/unsere-themen

Einfach ganz anders: Die von Eine Welt Netz NRW und der BUNDjugend NRW erstellte vierteilige Lernreihe zum Thema „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ macht auf globale Zusammenhänge aufmerksam, gibt eine Vielzahl von konkreten Anregungen und Umsetzungshilfen für den Unterricht: www.einfachganzanders.de/

> Medien

The Story of Stuff Project: Das Projekt stellt animierte Filme samt Scripts zum Download, die komplizierte Zusammenhänge in Bezug auf die Nachhaltigkeit von Gütern, Elektrogeräten, Kosmetik und anderen Themen auf einfache, gut recherchierte Weise klar machen: www.storyofstuff.com/

The Post Carbon Institute: die Homepage der NGO stellt zu allen Themen der Nachhaltigkeit umfassende Informationen und unzählige Kurzfilme zu Themen und Akteuren in englischer Sprache bereit: www.postcarbon.org/media-library/

z.B. Kurzfilm: The ultimate roller coaster ride.: Ein animierter Kurzfilm zur Geschichte und Zukunft fossiler Brennstoffe: www.postcarbon.org/video/175694-the-ultimate-roller-coaster-ride-a

Weltbewusst: eine Homepage der Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. und Weltladen-Dachverband e.V. mit vielen nach Themen gegliederten Informationen, Filmen und Animationen
www.weltbewusst.org/tv/

Planet Schule: Das vom SWR und WDR betriebene Portal bietet Filme zum freien download, die durch begleitete Angebote, wie z.B. einem Wissens- und einen Lernpool unterstützt und für den Unterricht erschlossen werden
www.planet-schule.de/

z.B. Film: Blut im Handy? Der schmutzige Handel mit Coltan für unsere Handys: www.planet-schule.de/sf/php/02_sen01.php?sendung=8553

Nachhaltiger Konsum

Rat für Nachhaltige Entwicklung: **Der nachhaltige Warenkorb:** Broschüre. Ratgeber für nachhaltigen Konsum: www.nachhaltigkeitsrat.de/projekte/eigene-projekte/nachhaltiger-warenkorb/

Verbraucherzentrale Bundesverband: **Schulportal für Verbraucherbildung** mit Verbrauchertemen, regionale Übersicht über laufende Schulprojekte und Materialkompass der nach Themen, Stufen und Fächern differenziert:
www.verbraucherbildung.de/

Die **Verbraucherinitiative e. V.** gibt auf ihren Portalen thematisch sortiert einen Überblick über die Möglichkeiten nachhaltigen Konsumverhaltens:
www.nachhaltig-einkaufen.de/
www.oeko-fair.de/startseite

EcoTopTen: Vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit gefördertes Online-Portal des Öko-Instituts e.V. gibt Marktübersichten über vergleichsweise nachhaltige Produkte: www.ecotopten.de/start.php

makeITfair: Homepage eines von verschiedenen NGOs getragenen Projektes mit vielen Informationen und im unterricht einsetzbaren Broschüren zur Nachhaltigkeit von elektronischen Geräten: www.makeitfair.org/de

Mitverantwortung: sozial und ökologisch handeln: Seite der Stiftung Jugend und Bildung mit umfassenden Informationen, downloadbarer Lehrermappe und Medien zum Thema Corporate Social Responsibility (CSR): www.csr.jugend-und-bildung.de/webcom/show_article.php/_c-849/_nr-1/i.html

Vertiefung

Faktor X: Die Website der Aachener Stiftung Kathy Beys stellt die Diskussion um Ressourcennutzung mit den wichtigsten technischen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen und die Autoren der gängigsten Nachhaltigkeitsstrategien vor und zeigt Diskussionen im Internet auf: www.faktor-x.info/

Online-Tools zur grafischen Darstellung von Daten zur Nachhaltigkeit

International Human Development Indicators der UNDP: <http://hdr.undp.org/en/statistics/>

Worldmapper: www.worldmapper.org/index.html

Footprint Interactive Graph: http://wwf.panda.org/about_our_earth/all_publications/living_planet_report/living_planet_report_graphics/footprint_interactive/

3. Überwindung der Kluft zwischen Vision (ökologischer Notwendigkeit) und (ökonomischer) Wirklichkeit

Im vorherigen Kapitel wurde das Thema Nachhaltigkeit am Beispiel des „Ökologischen Fußabdrucks“ auf der Ebene des Einzelnen betrachtet. Für das Erreichen der Nachhaltigkeitsziele sind Änderungen der Einstellung und des Verhaltens vieler einzelner Akteure eine unabdingbare Voraussetzung. Doch reichen Verhaltensänderungen Einzelner aus, um z.B. den Klimawandel aufzuhalten?

„Der nachhaltige Konsument radelt morgens an parkenden Spritfressern vorbei in sein sparsam beheiztes Büro, er befüllt seinen ökostrombetriebenen Kühlschrank mit fair gehandelten und biologisch korrekten Produkten. Einkaufen und gleichzeitig die Welt im Ganzen retten – so lautet das Credo dieser konsumistischen Utopie.“

So stellt sich Stefan Kistner am 20. Dezember 2008 in der Stuttgarter Zeitung in dem Artikel „Konsument als Allzweckwaffe – Kaufen für die Konjunktur“ einen nachhaltigen Konsumenten vor.

Wenn dieser nachhaltige Konsument in Deutschland seine eigene Kohlendioxid-Bilanz berechnet, wird er schnell feststellen, wie weit er noch – trotz richtigen Verhaltens – von einer klimaverträglichen CO₂-Bilanz entfernt ist. Grund dafür ist, dass er in ein Wirtschaftssystem eingebunden ist, das nach wie vor zum größten Teil auf der Verbrennung von Kohle, Öl und Gas basiert. Die Möglichkeiten des Einzelnen, den Lebensstil nach den ökologischen Erfordernissen auszurichten ohne dabei zum Außenseiter zu werden, stoßen in den Industrieländern an Grenzen. Um nachhaltig Leben zu können, ist demnach ein weit reichender Umbau der energie- und ressourcenintensiven Wirtschaftsweise erforderlich.

Vor allem stellt sich die Frage, wie sich ein „nachhaltiger Lebensstil“ mit dem Paradigma der Notwendigkeit von Wirtschaftswachstum verträgt.

Da der Konsum rund 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Europa beisteuert kommt der Verbraucher in ein Dilemma: „Armer Konsument. Wen rettet man zuerst, die Welt vor dem Wärmetod oder die Wirtschaft vor dem Kollaps?“ fragt Stefan Kistner (ebd) angesichts der Wirtschaftskrise Ende 2008.

Es ist offensichtlich: Ein nachhaltiger Lebensstil aller verträgt sich nicht mit dem ökonomischen Zwang zum Wachstum der Volkswirtschaft.

3.1 Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation

Um das auf der Weltklimakonferenz in Cancun im Jahr 2010 beschlossene Ziel zu erreichen, den Anstieg der globalen Mitteltemperatur auf unter 2° C zu begrenzen, ist eine weitgehende „Dekarbonisierung“ der Weltwirtschaft unabdingbar. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) hat dazu für die Konferenz „Rio+20“ im Jahr 2012 ein Gutachten mit dem Titel „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ vorgelegt.

WBGU, Die Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Zusammenfassung für Entscheidungsträger, Berlin 2011

www.wbgu.de

Dieser Gesellschaftsvertrag soll Zukunftsverantwortung mit demokratischer Teilhabe kombinieren.

In diesem Gutachten zeigt der WBGU explizit, dass „die technologischen Potenziale zur umfassenden Dekarbonisierung vorhanden sind, skizziert Geschäfts- und Finanzierungsmodelle für den Wandel und verdeutlicht, dass politische Instrumente für eine klimaverträgliche Transformation wohlbekannt sind.“

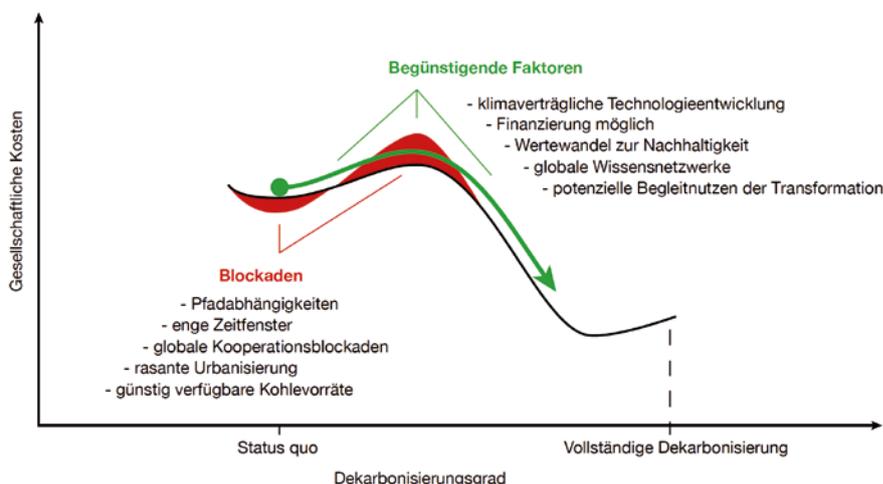
Um diese Große Transformation in Gang zu bringen, setzt der WBGU auf den „gestaltenden Staat“, der aktiv Prioritäten setzt, die Bürger durch erweiterte Partizipationsmöglichkeiten einbezieht und der Wirtschaft durch veränderte Rahmenbedingungen Handlungsoptionen für Nachhaltigkeit eröffnet.

Auf globaler Ebene schlägt der WBGU die Schaffung eines „UN-Rates für Nachhaltige Entwicklung“ vor, der dem Weltsicherheitsrat ebenbürtig sein soll.

Die Große Transformation soll vor allem drei Felder verändern:

1. Die Energiesysteme unter Einschluss des Verkehrssektors.
2. Die urbanen Räume, deren Bevölkerung sich bis 2050 auf 6 Mrd. Menschen wird.
3. Die Landnutzungssysteme, die nicht nur eine wachsende Weltbevölkerung ernähren müssen, sondern auch Bioenergie und biobasierte Rohstoffe liefern sollen.

Auf allen drei Feldern sei die Welt, so der WBGU, noch weit von klaren Weichenstellungen in Richtung Nachhaltigkeit entfernt.



WBGU, Die Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Zusammenfassung für Entscheidungsträger, Berlin 2011

Um die Dekarbonisierung zu erreichen, müssten Fehlanreize beseitigt und Blockaden verringert werden. Nach Überwindung der entscheidenden Hürden kann sich eine große Eigendynamik in Richtung Klimaverträglichkeit entwickeln. Anfänglich höheren Kosten stünden langfristig deutlich niedrigere Kosten gegenüber.

Die große Transformation ist eine gewaltige Herausforderung, da das auf fossilen Energieträgern beruhende Wirtschaftsmodell fest verankerte Interessenstrukturen zeigt, die einen gesellschaftlichen Wandel entgegenstehen.

„Das Wirtschaftsmodell und die Politik sind seit der Industriellen Revolution mit ihren Regelwerken und gesellschaftlichen Leitbildern auf die Nutzung fossiler Energieträger zugeschnitten, was sich z.B. in der Größenordnung schädlicher Subventionen für fossile Energien zeigt (weltweit derzeit 300-500 Mrd. US-\$ pro Jahr). Viel Geld und die damit verbundenen Interessen der etablierten emissionsintensiven Sektoren der Wirtschaft bedeuten erhebliche Pfadabhängigkeiten.“

Forschung und Bildung für die Transformation

Die Bildung sieht der WBGU neben der Vermittlung von Wissen über die globalen Zusammenhänge als „Bildung zur Teilhabe“. Die Menschen müssten sich als Teilhaber am Transformationsprozess verstehen und sich der transformativen Kraft ihrer Handlungen bewusst werden.

Comic-Buch: „Die große Transformation. Klima – kriegen wir die Kurve?“

In diesem Buch kämpfen neun Wissenschaftler des WBGU als Comic-Helden gegen den Klimawandel.

Grundthese: Wir können eine globale Klimakatastrophe aufhalten, wenn Technik, Wirtschaft und Politik an einem Strang ziehen, wenn die Menschen über die nationalen Grenzen hinweg an der großen Transformation mitarbeiten. (Ausschnitt aus dem Klappentext)

WBGU 2011, Factsheet Nr.4/2011
„Transformation zur Nachhaltigkeit“

WBGU, Die Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Zusammenfassung für Entscheidungsträger,
Berlin 2011, S.24

WBGU (2013): Die große Transformation. Klima – kriegen wir die Kurve? Verlagshaus Jacoby&Stuart:
Berlin



3.2 Entkopplungsstrategie versus Postwachstumsökonomie

Bis zum Jahr 1972 war gesellschaftlich Fortschritt bedingungslos mit unbegrenztem wirtschaftlichem Wachstum verknüpft. Mit technischem Fortschritt und Wachstum sollten sich alle menschlichen Bedürfnisse wie Wohlstand, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden lösen lassen.

Diese Gewissheit wurde durch den Bericht an den Club of Rome „Grenzen des Wachstums“ erschüttert. Vielen leuchtete es ein, dass es ein unbegrenztes Wachstum auf einem endlichen Planeten Erde nicht dauerhaft geben kann. Nach 1972 galt es, auch die „ökologischen Lebensgrundlagen“ in die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft mit einzubeziehen.

In der Folgezeit wurden Ideen einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft entwickelt, welche vor allem auf Effizienz und Konsistenz setzen. Effizienz orientiert sich dabei daran, dass pro Leistungseinheit immer weniger Material und Energie erforderlich sind (Entkopplung). Technischer Fortschritt soll z.B. durch Wärmedämmung, Energiesparlampen, Drei-Liter-Autos, sparsame Waschmaschinen usw. den Ressourcenverbrauch verringern und das Klima schützen. Konsistenz bedeutet, dass nach dem Vorbild der Natur gewirtschaftet wird, also Stoffkreisläufe geschlossen werden und Energie aus unerschöpflichen Quellen wie Sonne und Wind gewonnen wird.

Vertreten wird diese Strategie z.B. von

- RADERMACHER, Franz Josef (2002): „Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung“. 2.Auflage. Wien. Ökosoziales Forum Europa.
- von WEIZSÄCKER, Ernst-Ulrich, HARGROVES, Karlson & SMITH, Michael (2009): „FAKTOR FÜNF. Die Formel für nachhaltiges Wachstum“, München: Droemer.
- GIGOLD, Sven (2009): „Der Green New Deal – Der grüne Pakt mit dem Monster“, Politische Ökologie, 27/118, S.42-44.

Die Entkopplungsstrategie hat den Vorteil, dass die Wirtschaft bei gleichzeitiger Entlastung der Biosphäre weiter wachsen kann.

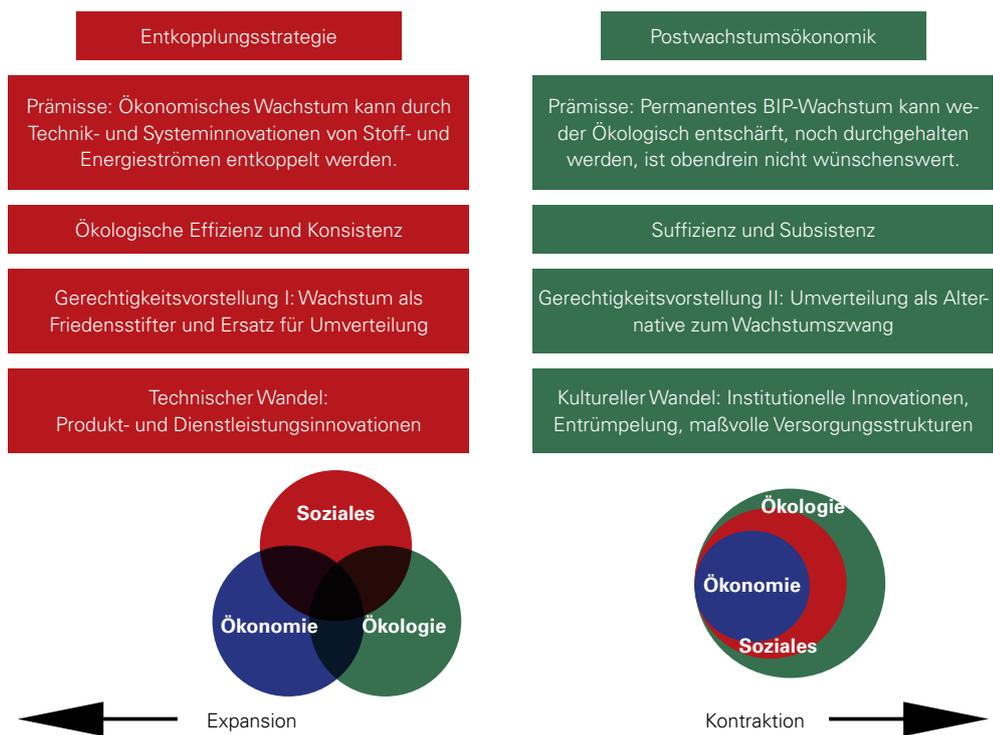
Doch in den letzten Jahren bröckelt der Glaube an die Entkopplungsstrategie. Entkopplungsraten wie Faktor Fünf oder gar Faktor Zehn werden nicht erreicht, der weltweite Kohlendioxidausstoß steigt dramatisch und der Ressourcenbasis droht ein „Peak Everything“ (Heinberg, 2007).

Die wachstumskritischen Stimmen mehrten sich und finden in letzter Zeit immer mehr Anhänger. Wie zum Beispiel:

- DALY, Hermann (1999): „Wirtschaft jenseits von Wachstum“
- JACKSON, Tim (2012): „Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt“ 5. Auflage. München: oekom.
- ZAHNRT, Angelika & SEIDL, Irmi (Hrsg.) (2010): „Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft“
- PAECH, Niko (2012): „Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie“ München: oekom.
- MIEGEL, Meinhard (2010): „EXIT. Wohlstand ohne Wachstum“ Berlin: Ullstein

Anmerkung: Meinhard Miegel unterscheidet sich von den aufgeführten Wachstumskritikern insofern, als er zu seiner „Exit-Strategie“ nicht aufgrund von Nachhaltigkeitserwägungen, sondern aufgrund von demografischen Veränderungen in der Gesellschaft kommt.

Stand des Nachhaltigkeitsdiskurses: Zwei konträre Paradigmen



Die in den letzten Jahren erzielten Einsparerfolge wurden durch Wachstumseffekte kompensiert. Zwar werden elektrische Geräte, Autos und Maschinen immer effizienter, doch zugleich werden immer mehr davon angeschafft. Es kommt zu einem sogenannten „Rebound-Effekt“, der die angestrebten Reduktionsziele in weite Ferne rücken lässt.

Zugleich werden im Zuge der weltweiten Arbeitsteilung CO₂-intensive Wertschöpfungsstufen nach China, Indien und andere Schwellenländer verlegt. Dadurch sinkt zwar der CO₂-Ausstoß in Deutschland und anderen hochentwickelten Industrieländern, doch in diesen Schwellenländern steigt er gewaltig an.

3.3 Die Postwachstumsökonomie als Alternative

Bisher gibt es in der Volkswirtschaft noch kaum wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse, wie in hochindustrialisierten Ländern eine Wirtschaft ohne Wachstum funktionieren könnte.

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft halten an der Wachstumsorientierung fest, weil dazu angeblich keine Alternative gibt.

Doch gibt es wirklich keine Alternative?

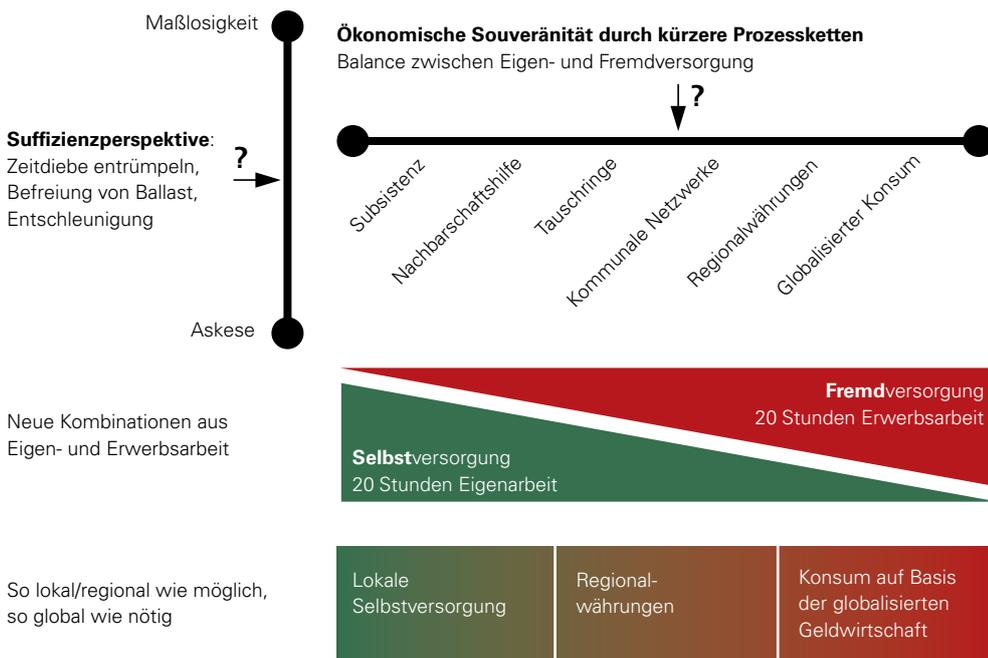
Der Wirtschaftswissenschaftler Professor Dr. Niko Paech forscht an der Universität Oldenburg, wie es auch ohne Wachstum gehen könnte.

Die sogenannte „Postwachstumsökonomie“ zielt darauf, Wachstumszwänge zu überwinden. Nach Paech besteht der wichtigste in einem „Lebensstil, der vollständig von geldvermittelter und global arbeitsteiliger Fremdversorgung abhängig ist. Wenn Bedürfnisse, die einst durch Handwerk, Eigenarbeit, Subsistenz, lokale Versorgung und soziale Netzwerke befriedigt wurden – oder auf deren Befriedigung man schlicht verzichtete-, durch käufliche Produkte, Dienstleistungen und eine komfortable Automatisierung/Mechanisierung erfüllt werden, ist die Existenzsicherung einer Geld speienden Wachstumsmaschine ausgeliefert.“

PAECH, Niko: Die Legende vom nachhaltigen Wachstum. Ein Plädoyer für den Verzicht. In: LE MONDE diplomatique vom 10.9.2010

Die Postwachstumsökonomie verfolgt zwei Strategien:

- Genügsamkeits- oder Suffizienzstrategie
- Eine neue Balance zwischen Selbst- und Fremdversorgung

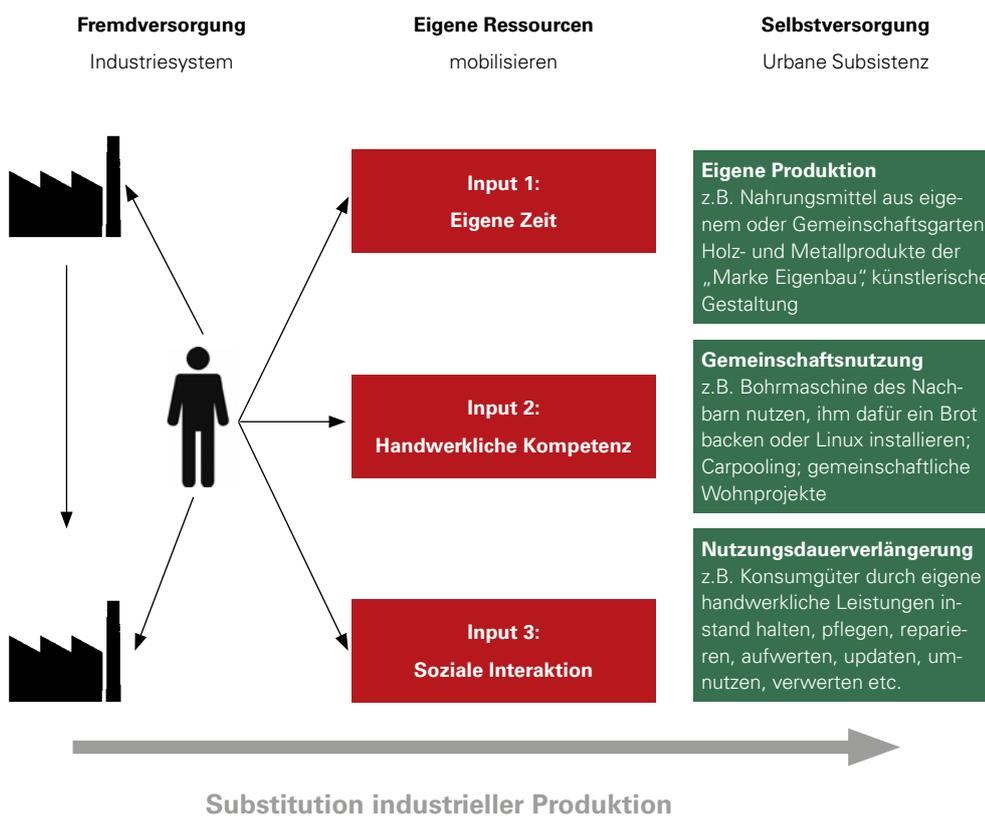


Niko Peach
www.postwachstumsoekonomie.org

Würden diese beiden Strategien umgesetzt, müsste nach Paech der auf Geldwirtschaft und industrieller Arbeitsteilung basierende Komplex nur noch halb so groß sein und die Erwerbsarbeit könnte von 40 auf 20 Wochenstunden halbiert werden. Die frei werdende Zeit könnte in Eigenarbeit, urbane Subsistenz, Community-Gärten, Tauschringe, Netzwerke der Nachbarschaftshilfe usw. umgewidmet werden. Zinslose Komplementärwährungen würden eine solche regionale Subsistenzwirtschaft unterstützen. „Eine derartige Postwachstumsökonomie wäre genügsamer, aber auch stabiler und ökologisch weitaus verträglicher. Und sie würde auch die vielen Menschen entlasten, denen im Hamsterrad der materiellen Selbstverwirklichung schon ganz schwindlig wird.“

PAECH, Niko: Die Legende vom nachhaltigen Wachstum. Ein Plädoyer für den Verzicht. In: LE MONDE diplomatique vom 10.9.2010.

Urbane Subsistenz macht Halbierung der Industrie möglich



PAECH, Niko
Vortrag: Streifzüge durch die Postwachstumsökonomie, Nürtingen, 4. Oktober 2012.

Überblick über die Postwachstumsökonomie



PAECH, Niko
 Vortrag: Streifzüge durch die Postwachstumsökonomie, Nürtingen, 4. Oktober 2012.

Politische Flankierung durch institutionelle Innovationen

Wege zur Postwachstumsökonomie: Maßnahmen

- Lebensstile entrümpeln: Mobilität, Nahrung, Konsumgüter, Gebäude
- Unmittelbares Umfeld gestalten im Sinne einer neuen Balance zwischen Selbst- und Fremdversorgung: Transition Towns, Gemeinschaftsgärten, Tauschringe, Verschenkmärkte, Nachbarschaftshilfe, Direkt- bzw. Regionalvermarktung, Regionalwährungen. 100%-Regionen. Reaktivierung handwerklicher Fähigkeiten etc.
- Industrie: Stoffliche Nullsummenspiele und Verzahnungen mit urbaner Subsistenz

- Politik und Planung
 - Arbeitszeitumverteilung
 - Bildungssystem: Kompetenzen, die zur urbanen Subsistenz befähigen
 - Subventionsabbau
 - Werbung einschränken: Öffentliche Räume sind Gemeingüter!
 - „DSSK“-Ausstiegsprogramm: Atom-, Braun- und Steinkohlekraftwerke
 - Flächenmoratorium, Rückbauprogramme: Autobahnen, Flughäfen, Parkplätze, Industrieflächen entsiegeln, begrünen oder für EE-Anlagen nutzen
 - Geld- und Bodenreform, 100%-Money bzw. Vollgeld, Regionalwährungen, Tobin Tax, Reform von Unternehmensverfassungen

PAECH, Niko
www.postwachstumsoekonomie.org

- Messkonzept: Blickwende von der Objekt- zur Subjektorientierung: CO₂-Kennzeichnung von Produkten und Einführung; individuelle Öko- oder CO₂-Bilanzen

3.4 „Was mehr wird, wenn wir teilen“

Die kollektive Nutzung von Gemeingütern:

Allmende-Theorie von Elinor Ostrom

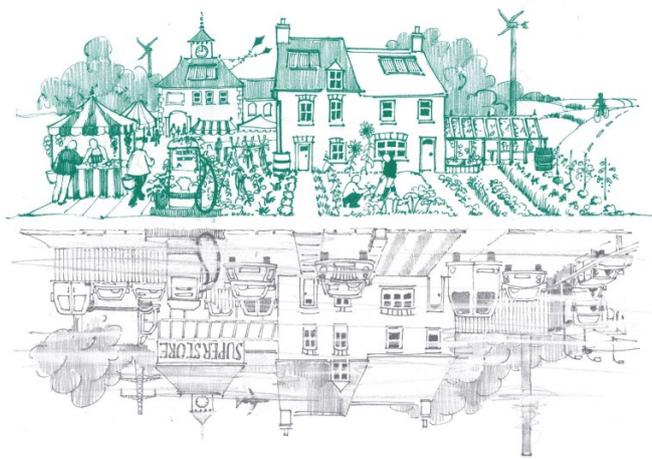
Das Thema der Wirtschaftswissenschaftlerin Elinor Ostrom (Nobelpreis für Ökonomie 2010) sind die Gärten der Gemeingüter, der sogenannten Allmenden, in denen Menschen sich um knappe Ressourcen wie Wasser, Wiesen und Wälder und deren gemeinsame Nutzung streiten und dabei zwar oft, aber, anders als vielfach angenommen, keineswegs immer scheitern. In der Wirklichkeit gibt es ihn also sehr wohl, den vernünftigen Gemeinsinn in Gruppen.

Elinor Ostrom zeigt weltweit an vielen Beispielen, dass die selbstverwaltete kollektive Nutzung von Gemeingütern wesentlich effizienter sein kann als die Privatisierung oder die Verstaatlichung.

Das Motto von Ostroms Lebenswerk ließe sich in einem Satz auch so formulieren: „Lasst Menschen mehr Allmenden wagen.“

OSTROM, Elinor (1999): Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt. Tübingen: J.C.B. Mohr

3.5 Zeitreise in eine „Transition Town“ des Jahres 2050



Quelle: PAECH, Niko (2010): „Vom grünen Wachstumsmythos zur Postwachstumsökonomie“ In: Wiegandt&Welzer (Hrsg.): „Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung – wie sieht die Welt von morgen aus?“ Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch.

Wie lebt es sich in einer „Transition Town“ im Jahr 2050?

Zwei Forschern gelingt es, mithilfe des „Time Tunnels“ in Dialog mit Bewohnern einer europäischen Metropole zu treten:

Zeitreise in einem „Transition Town des Jahres 2050

... wir schreiben das Jahr 2050. Etwa vor 35 Jahren verbreiten sich weltweit sogenannte „Transition Towns“ (Hopkins 2008)

Zeitreise siehe Internetplattform www.transition-initiativen.de

3.6 Vorläufiges Fazit: Wer hat den Schlüssel zu einer wirklich nachhaltigen Entwicklung in der Hand – der Konsument, die Wirtschaft oder die Politik?

Da der private Konsum über 50 Prozent der Wirtschaftsleistung ausmacht und daher auch für den entsprechenden Teil der Umweltbelastung verantwortlich ist, wäre nach dem Verursacherprinzip erst einmal der Konsument gefragt. Doch die Erfahrung zeigt, dass es keine Massenbewegung der Verbraucher für Nachhaltigkeit gibt. Nicht in Deutschland und erst recht nicht weltweit.

„Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann“, das hat der Physiker Armin Grunwald in dem Buch „Ende einer Illusion“ im Jahr 2012 eindrucksvoll dargelegt.

Die große Illusion bezieht sich nach Grunwald nicht darauf, dass nachhaltiger Konsum notwendig sei, sondern darauf, dass die Konsumenten ihn mit Millionen von Einzelhandlungen im Rahmen ihrer Konsumentensouveränität bewirken können.

Stattdessen müssen die Rahmenbedingungen für das Handeln der Menschen verändert werden, um einen Kurswechsel in Richtung Nachhaltigkeit zu erreichen.

„Dazu gehören die Besteuerung von Gütern und Dienstleistungen, Gesetze und Verordnungen sowie Anreizsysteme, die unsere Entscheidungen beeinflussen. Die Gestaltung dieser Rahmenbedingungen ist eine öffentliche Aufgabe.“

Armin Grunwald empfiehlt den „einsichtigen“ Bürgern statt Resignation und Rückzug ins Private sich mit Engagement und Initiative dafür einzusetzen, dass diese Rahmenbedingungen stärker in Richtung Umweltverträglichkeit und Nachhaltigkeit gestaltet werden.

Also ist doch die Politik am meisten gefordert. Dies sieht auch der englische Ökonom Tim Jackson so.

„Ein Regierungsmodell für den Wohlstand muss in aktiver Zusammenarbeit mit den Bürgerinnen und Bürgern entstehen und muss mit ihnen für einen Wandel arbeiten.“ Doch „solange die wirtschaftliche Stabilität auf Wachstum beruht, wird es dazu nicht kommen. Die Regierungen werden gar nicht anders können, als vor allem solche gesellschaftlichen Strukturen zu stützen, die einen materialistischen, ständig auf Innovation gerichteten Individualismus begünstigen. Nur so lässt sich die Wirtschaft in Gang halten.“

Befreit man die Makroökonomie aus den strukturellen Zwängen des Konsumwachstums, macht man gleichzeitig die Regierung für ihre eigentliche Rolle frei, nämlich für das Wohl der Allgemeinheit und der Umwelt zu sorgen und langfristige Interessen zu schützen.“

GRUNWALD, Armin (2012): „Ende einer Illusion. Weshalb ökologisch korrekter Konsum uns nicht retten wird“ München: oekom.

(ebd. S.115)

JACKSON, Tim (2012): „Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt“. 5.Auflage. München: oekom.

(ebda S.173 und 174)

3.7 Internetquellen – Links

www.wbgu.de

Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) wurde 1992 im Vorfeld der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung („Erdgipfel von Rio“) von der Bundesregierung als unabhängiges wissenschaftliches Beratergremium eingerichtet.

www.die-grosse-transformation.de

Die Herausgeber des Comic-Buchs „Die Große Transformation. Klima- Kriegen wir die Kurve?“ geben auf dieser Internetseite aktuelle Informationen rund um das Buch geben. Der Comic ist Teil eines wissenschaftlichen Projekts, auch hierzu findet man Angaben.

www.postwachstumsoekonomie.de

Webseite des Wirtschaftswissenschaftlers und Wachstumskritikers Niko Paech

www.denkwerkzukunft.de

Webseite der Stiftung Denkwerk Zukunft (gegründet 2007 von Prof. Meinhard Miegel). Diese Stiftung unterhält ein Netzwerk von Experten aus unterschiedlichen Bereichen und unabhängigen Persönlichkeiten, deren Stimmen in der Öffentlichkeit gehört werden. Ihre Gemeinsamkeit: Sie alle wollen zu einer grundlegenden Erneuerung unserer Kultur beitragen.

www.futurzwei.org

Stiftung FUTURZWEI. Wir fangen schon mal an.

Eine andere, zukunftsfähige Kultur des Lebens und Wirtschaftens entsteht nicht durch wissenschaftliche Erkenntnisse oder moralische Appelle. Sie wird in unterschiedlichen Laboren der Zivilgesellschaft vorgelebt und ausprobiert. Verantwortungsbewusste Unternehmer, kreative Schulleitungen, Bürgerinitiativen, studentische Start-ups oder einzelne Bürgerinnen und Bürger zeigen, dass man das Unerwartbare tun kann. Sie nutzen ihre Handlungsspielräume, um zukunftsfähige Lebensstile und Wirtschaftsweisen zu entwickeln. Sie fangen schon mal an.

FUTURZWEI macht es sich zur Aufgabe, dieses Anfangen gesellschaftlich sichtbar und politisch wirksam zu machen. Auch das 21. Jahrhundert braucht Visionen von besseren, gerechteren und glücklicheren Lebensstilen. In unserem Zukunftsarchiv erzählen wir, wie solche Visionen ganz handfest in Wirklichkeit verwandelt werden. Und dass Veränderung nicht nur möglich wird, sondern dass sie auch Spaß macht und Gewinn an Lebensqualität bedeutet.

FUTURZWEI ist kein Netzwerk und keine Community, sondern eine gemeinnützige Stiftung, die ihre Mittel für das Projekt einer zukunftsfähigen, enkeltauglichen Gesellschaft einsetzt.

www.fairbindung.org

Der Themenkomplex Wachstum erscheint uns im Kontext des Globalen Lernens von zentraler Bedeutung, um insbesondere jungen Menschen eine Auseinandersetzung mit diesem vorherrschenden Paradigma der Ökonomie und den damit verbundenen ökologischen und sozialen Implikationen zu ermöglichen.

Methoden für die Bildungsarbeit zu diesem Thema gibt es jedoch bisher kaum. Vor diesem Hintergrund hat FairBindung e.V. in Zusammenarbeit mit dem Konzeptwerk Neue Ökonomie aus Leipzig und der BUNDjugend eine Sammlung an Methoden und Materialien erstellt, um eine kritische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Wirtschaftswachstum zu ermöglichen. Dazu finden Multiplikator_innen eine breite Vielfalt an methodischen Ansätzen und Zugängen, um mit jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren zu Wirtschaftswachstum, seinen Grenzen und Alternativen zu arbeiten.

4. Systemänderung vor Ort: Die Lokale Agenda 21

4.1 Die Entwicklung der Lokalen Agenda von Rio 92 bis heute: Der Weg zur „Integrierten Nachhaltigkeitskommune“

(1) Die Lokale Agenda 21 in der „Agenda 21“ (Rio 1992)

Hinweise in der Präambel

In der Präambel der Agenda 21 werden unter Punkt 1.1 sofort die drängenden Probleme unserer Zeit angesprochen:

„Wir erleben eine Festschreibung der Ungleichheiten zwischen und innerhalb von Nationen, eine Verschlimmerung von Armut, Hunger, Krankheit und Analphabetentum sowie die fortgesetzte Zerstörung der Ökosysteme, von denen unser Wohlergehen abhängt.“ (1.1)

Die Agenda 21 nimmt sich dieser Probleme an. „Ihre erfolgreiche Umsetzung ist in erster Linie Aufgabe von Regierungen.“ Doch auch „regionale und subregionale Organisationen sind aufgefordert, sich an diesen Anstrengungen zu beteiligen. Außerdem sollte die möglichst umfassende Einbeziehung der Öffentlichkeit und die aktive Beteiligung der nichtstaatlichen Organisationen und anderer Gruppen gefördert werden.“ (1.3)

Konferenz der Vereinten Nationen
für Umwelt und Entwicklung,
Agenda 21. Rio de Janeiro, 1992;
http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf

Damit ist schon in der Präambel unser Thema angesprochen: die regionale und subregionale Ebene, also die kommunale Ebene der Städte und Gemeinden, denen eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Agenda 21 zugewiesen wird. Es ist von vorneherein nicht daran gedacht, von oben herab (top down) Strategien kompromisslos durchzusetzen, sondern auf jeder Ebene, ob supranational, national, oder regional, sind spezielle Aufgaben zu erfüllen und das unter Beteiligung der Bevölkerung. Was das genauer heißt, wird vor allem im 28. Kapitel der Agenda 21 ausgeführt. Am Anfang des 28. Kapitels mit der Überschrift „Kommunale Initiativen zur Unterstützung der Agenda 21“ heißt es:

„Da so viele der in der Agenda 21 angesprochenen Probleme und Lösungen ihre Wurzeln in Aktivitäten auf der örtlichen Ebene haben, ist die Beteiligung und Mitwirkung der Kommunen ein entscheidender Faktor bei der Verwirklichung der Agendaziele... Als Politik- und Verwaltungsebene, die den Bürgern am nächsten ist, spielen sie eine entscheidende Rolle dabei, aufzuklären und zu mobilisieren und im Hinblick auf die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf ihre Anliegen einzugehen.“ (28.1)

Interessant sind hier die drei Verben im zweiten Satz: Subjekt dieses Satzes sind Politik und Verwaltung, also die gewählten Vertreter der Bürger, z.B. Bürgermeister und Gemeinderat, und die Verwaltungsangestellten, die auszuführen haben, was die Politik vorgibt; diese Personen sollen „aufklären“ und „mobilisieren“, also selbst aktiv werden im Sinne der Agenda 21, dann sollen sie aber auch auf die Anliegen der Bürger „eingehen“, sie also anhören und in ihre Aktivitäten einbeziehen. Im Abschnitt „Ziele“ werden diese Aussagen konkretisiert: „Bis 1996 sollte die Mehrzahl der Kommunalverwaltungen der einzelnen Länder in einen Konsultationsprozess mit ihren Bürgern eingetreten sein und einen Konsens hinsichtlich einer 'lokalen Agenda 21' für das jeweilige Gemeinwesen erzielt haben.“ (a.a.O. 28.2) Im Abschnitt „Maßnahmen“ wird noch einmal genauer gesagt, wer mit welcher Zielsetzung an dem Dialog teilnehmen soll:

„Im Zuge der Konsultation und Konsensbildung würden die Kommunen von ihren Bürgern und von örtlichen Bürger-, Gemeinde-, Wirtschafts- und Gewerbeorganisationen lernen und die Informationen erhalten, die sie benötigen, um die beste Strategie aufstellen zu können.“ Zugleich erhofft man sich eine Schärfung des „Bewusstseins“ für Frage der Nachhaltigkeit. (a.a.O. 28.3)

Hier sind die Bürger die eigentlichen Subjekte, denn sie lehren und die Vertreter aus Politik und Verwaltung „lernen“, „erhalten Informationen“, nur so können akzeptable Strategien entwickelt werden.

Da es in diesem Modul um Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement geht, muss noch das 27. Kapitel der Agenda 21 berücksichtigt werden, das auf die Rolle der nichtstaatlichen Organisationen (NGO) eingeht:

„Nichtstaatliche Organisationen einschließlich gemeinnütziger Organisationen... verfügen über fundierte und vielfältige Erfahrungen, Fachkenntnisse und Fähigkeiten in Bereichen, die von besonderer Bedeutung für die Verwirklichung und Überprüfung einer umweltgerechten und sozialverantwortlichen nachhaltigen Entwicklung sind.“ (27.3) Daher sollte „eine möglichst intensive Kommunikation und Zusammenarbeit“ mit ihnen auf allen Ebenen realisiert werden, eben auch auf kommunaler Ebene. (27.4). Und die Regierungen werden explizit angehalten, „Partnerschaft und Dialog zwischen örtlichen nichtstaatlichen Organisationen und Kommunalverwaltungen zu fördern und zu ermöglichen;“ dabei wird noch einmal darauf hingewiesen, dass man „größtmöglichen Nutzen“ ziehen soll aus den Fähigkeiten der NGOs, „insbesondere in den Bereichen Bildung, Armutsbekämpfung sowie Umweltschutz und -sanierung“ (27.10).

Den NGO wird hier eine besondere Rolle als Experten für Themen nachhaltiger Entwicklung zugeschrieben, mit denen die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung intensiv zusammenarbeiten müssen, wenn sie erfolgreich sein wollen.

(2) Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement für nachhaltige Entwicklung

In den zitierten Passagen der Agenda 21 wird gesprochen von „Einbeziehung der Öffentlichkeit“, „aktiver Beteiligung“, „Konsultation und Konsensbildung“ und von „möglichst intensiver Kommunikation und Zusammenarbeit“. All das sind Formulierungen, die unterschiedliche Formen und Intensitätsgrade von Partizipation ausdrücken: Partizipation als aktive Beteiligung oder Teilhabe der Betroffenen. Es geht darum, Menschen, die von grundlegenden Veränderungen betroffen sein werden oder es schon sind, in den Prozess der Veränderung einzubeziehen. Die Beteiligung der Betroffenen ist in allen Phasen der Entwicklung und Durchführung von Nachhaltigkeitsstrategien erforderlich: angefangen bei der Formulierung von Visionen, Leitbildern und Zielen über die Festsetzung von Maßnahmen und Mittel zur Erreichung der Ziele und die Umsetzung der geplanten Maßnahmen bis hin zur Evaluation dessen, was erreicht wurde. Ein Dokument der OECD und UNDP nennt einen Grund, aus dem Partizipation unverzichtbar ist:

„Nachhaltigkeitsstrategien bauen wesentlich auf der Annahme auf, dass sich Menschen und Organisationen nicht ändern, weil es ihnen befohlen wird – sie müssen in Prozesse einbezogen werden, in denen die Notwendigkeit für Wandel begreiflich gemacht wird und die Entscheidungen über den Wandel getroffen werden. Schließlich müssen sie diese Veränderungsprozesse selbst aktiv durchmachen.“

Es geht letztlich darum, angesichts grundlegender Veränderungen Potentiale zu nutzen, Akzeptanz zu erreichen und gemeinsam zu lernen.

Betroffene zu Beteiligten machen! – eine Forderung, die nicht einfach zu realisieren ist; denn alle Bürger einer Kommune werden von Nachhaltigkeitsstrategien betroffen sein, aber es ist nicht leicht, alle Bürger direkt in den Prozess einzubeziehen. Wichtig ist das Angebot an alle, unverzichtbar aber sind Repräsentanten aller zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Gruppen und Organisationen.

(3) Die Entwicklung lokaler Agenda 21-Prozesse nach Rio 1992: weltweit, in Europa und in Deutschland

Lokale Agenda 21-Prozesse weltweit

„Weltweit hatten sich bis 2003 6400 Kommunen in 113 Staaten auf eine lokale Agenda verpflichtet, die meisten davon in Europa. Deutschland liegt mit 2600 Kommunen (von insgesamt 13 000 existierenden) im Jahr 2005 zwar absolut an der Spitze, mit der nationalen Quote von 20 Prozent jedoch weit hinter Ländern wie Großbritannien (90 Prozent) oder Schweden (100 Prozent).“

OECD/UNDP 2002: Sustainable development strategies. London S. 85; zitiert nach SCHOLZ, Imme 2006: Strategien und Konzepte für eine Nachhaltige Entwicklung. Studienbrief EZ 120. Kaiserslautern S. 41

Grundwald, Armin/Kopfmüller, Jürgen: Nachhaltigkeit. Frankfurt/New York 2012, S. 165

vgl. Rio+20 vor Ort: Lokale Nachhaltigkeitsprozesse weltweit

© ICLEI 2011

http://projekte.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/projekte/rio/LA21_globallZT_finalDez2011_2.pdf

Lokale Agenda 21-Prozesse in Europa

In Europa haben sich kontinuierlich Repräsentanten von Europäischen Kommunalbehörden getroffen und wichtige Vereinbarungen unterschrieben:

- 1994 die „Charta der Europäischen Städte und Gemeinden auf dem Weg zur Zukunftsbeständigkeit“ (Aalborg Charta)
- 1996 den Lissabonner Aktionsplan „Von der Charta zum Handeln“
- 2000 den „Hannover Aufruf der europäischen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister an der Schwelle zum 21. Jahrhundert“
- 2002 den „Aufruf von Johannesburg“ (Johannesburg Call)
- 2004 die 10 Aalborg Commitments („Inspiring Futures – Aalborg+10“)

Die 10 Aalborg Commitments von 2004 sind wegweisend für die lokalen Agenda-Prozesse in Deutschland. Daher sollen die für dieses Modul relevanten Aussagen und die Themen hier festgehalten werden:

„(1) Governance: Wir verpflichten uns, unseren Entscheidungsfindungsprozessen durch mehr direkt-demokratische Mitwirkung neuen Schwung zu verleihen. Wir werden daran arbeiten,

1. eine gemeinsame langfristige Vision für eine zukunftsbeständige Stadt oder Gemeinde weiterzuentwickeln.
2. in unserer Stadt oder Gemeinde und in der Verwaltung Kapazitäten für Mitwirkung und zukunftsbeständige Entwicklung zu schaffen.
3. alle Sektoren der Gesellschaft einzuladen, sich effektiv an Entscheidungsprozessen zu beteiligen.
4. unsere Entscheidungen offen, nachvollziehbar und verlässlich sowie transparent zu gestalten....

(2) Lokales Management für Zukunftsbeständigkeit: Wir verpflichten uns, effektive Managementabläufe umzusetzen... Wir werden daran arbeiten,

1. die Lokale Agenda 21 ... zu stärken und sie im Zentrum kommunalen Verwaltungshandeln zu verankern
2. sicherzustellen, dass Fragen der Zukunftsbeständigkeit zentral für den lokalen Entscheidungsfindungsprozess sind, und die Mittelzuordnung auf überzeugenden und breit angelegten Nachhaltigkeitskriterien basiert.“ (S. 2)

Aalborg+10 – Inspiring Futures.
Aalborg 2004
www.aalborgplus10.dk/media/pdf2004/aalborg_commitments_german_final.pdf

Jeweils 5 Verpflichtungen werden noch zu folgenden 8 Themen formuliert:

- Natürliche Gemeinschaftsgüter
- Verantwortungsbewusster Konsum und Lebensweise
- Stadtplanung und Stadtentwicklung
- Verbesserte Mobilität, weniger Verkehr
- Kommunale gesundheitsfördernde Maßnahmen
- Dynamische und zukunftsbeständige lokale Wirtschaft
- Soziale Gerechtigkeit
- Von lokal zu global

Die 10 Commitments stehen am Anfang einer neuen Phase der lokalen Agenda 21-Aktivitäten. Grunwald und Kopfmüller sprechen von drei Phasen:

- einer „auf ökologische Themen fokussierte Anfangsphase (1992 – 1998)“
- einer „vor allem quantitativen Wachstumsphase (1998 – 2002)“
- einer „Qualitätsphase“ 2003 f.

Lokale Agenda 21-Prozesse in Deutschland

Was „Qualitätsphase“ konkret heißt, kommt sehr gut in den zwei folgenden Veröffentlichungen zum Ausdruck.

- „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“
Die Studie „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“ hat der „Rat für nachhaltige Entwicklung“ im Juni 2011 herausgegeben; sie wurde erarbeitet vom Deutschen Institut für Urbanistik auf Veranlassung der 20 Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister des Dialogs „Nachhaltige Stadt“.
- „Rio + 20 NRW“
„Rio + 20 NRW“ ist eine „Länderstudie zur lokalen Agenda 21 und zu Nachhaltigkeits-Prozessen in Nordrhein-Westfalen“, die im Rahmen des Projektes „Rio+20 vor Ort – Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive lokaler Nachhaltigkeitsprozesse in Deutschland“ entstanden ist und 2012 herausgegeben wurde von der Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V. (LAG 21 NRW). Grundlage dieser Studie ist zunächst eine Befragung von 182 Städten, Gemeinden und Kreisen in NRW (182 von 427, also eine Beteiligung von 43 %). Die Befragung erfolgte anhand von leitfadengestützten Interviews, gefragt wurden Mitarbeiter der Kommunalverwaltungen.

GRUNWALD, Armin, KOPFMÜLLER, Jürgen, 2012². Nachhaltigkeit. Frankfurt/New York S. 166 f.

Zusammenfassung dieser Studie: siehe Internetplattform; www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/Broschuere_Staedte_fuer_ein_nachhaltiges_Deutschland_texte_Nr_36_Juni_2011.pdf

Im Rahmen dieses Moduls sind vor allem folgende Ergebnisse interessant:

1) Akteursgruppen, die den Nachhaltigkeitsprozess vorangetrieben haben:

- 28 % der Befragten gab an, die Verwaltung sei die treibende Kraft gewesen;
- 20 % sagten, Akteure aus Verwaltung, Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft gemeinsam;
- 19 % der Befragten gab an, die Zivilgesellschaft habe die Initiative ergriffen;
- 16 % meinten, die Politik sei der Motor gewesen. (S. 23)

Rio + 20 NRW. Eine Länderstudie zur lokalen Agenda 21 und zu Nachhaltigkeitsprozessen in NRW; www.lag21.de/fa/editor/Dokumente/Dokumentationen/LAG21_Doku_Rio__20_low.pdf

Die Autoren der Studie weisen darauf hin, dass „die Beteiligung möglichst aller relevanten Akteure ... zur Stabilisierung des geforderten Transformationsprozesses“ beiträgt, „indem die Akteure selbst transformiert werden.“ Sie sprechen hier von „Agententransformation“ (a.a.O. S. 34). Dieser idealen Variante entsprechen jedoch nur 20 % der Befragten. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis der Autoren wichtig, dass offensichtlich verschiedene Akteure der Zivilgesellschaft eine direkte Einbindung der Politik und Verwaltung gar nicht wünschten, „da die Lokale Agenda 21 teilweise als ein Instrument zivilgesellschaftlicher Beteiligung gesehen wird.“ (a.a.O. S. 34) Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem eher reduzierten Verständnis von Nachhaltigkeitsprozessen und -strategien zu tun, wonach die wesentliche Arbeit in Agendagruppen zu leisten ist, die nicht von der Politik und Verwaltung funktionalisiert werden möchten.

Rio + 20 NRW. Eine Länderstudie zur lokalen Agenda 21 und zu Nachhaltigkeitsprozessen in NRW;
www.lag21.de/fa/editor/Dokumente/Dokumentationen/LAG21_Doku_Rio_20_low.pdf

2) Verantwortliche Gremien, die den Lokale Agenda 21–Prozess steuern.

- 21 % der Befragten gab an, dass „kontinuierliche Arbeitskreise“ diesbezüglich Verantwortung tragen.
- 17 % verwiesen auf einen „Agendabeauftragten“
- 11 % der Befragten gab einen „Ratsausschuss“ an
- 8 % nannten ein „Agenda- bzw. Nachhaltigkeitsbüro“
- 6 % gab einen „Nachhaltigkeitsrat oder –beirat“ an
- 8 % sprachen von einem „Zivilgesellschaftlichen Verein“ oder einer „NRO“ (a.a.O. S. 24)

Hier hat sich eine Vielfalt von Strukturen herausgebildet, die jedoch alle der Komplexität von langfristigen Transformationsprozessen nach Auffassung der Autoren nicht genügend entsprechen.

Sie schlagen vor, „verbindliche Steuerungsgruppen zur Nachhaltigen Entwicklung zu etablieren, in denen Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft `auf gleicher Augenhöhe` kommunizieren und stringent Maßnahmen und Projekte zur Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen angehen.“ (a.a.O. S. 35)

3) Ressourcen und Unterstützung

58 % der befragten Kommunen und Kreise stellen keine Personalmittel zur Verfügung und 54 % keine Sachmittel. Das heißt, dass diese Kommunen und Kreise „weder personell noch finanziell adäquat ausgestattet“ sind.

„Da Nachhaltigkeit keine Pflichtaufgabe ist, ist es möglich, dass Nachhaltigkeit von Mitarbeitern der Verwaltungen teilweise als Luxus und zusätzliche Belastung wahrgenommen wird.“ (a.a.O. S. 36/37)

4) Ergebnisse und Output

Erfolge werden in erster Linie im ökologischen Rahmen gesehen: 14 % der Befragten geben für diesen Sektor an: „Wir haben viel erreicht“; 49 % sagen: „Wir sind auf dem Weg“. Demgegenüber geben für den sozialen Sektor nur 9 % an: „Wir haben viel erreicht“ und nur 32 % „Wir sind auf dem Weg“ (a.a.O. S. 29). „Eine hohe Anzahl der Befragten konnte keine Angaben zu den jeweiligen Effekten machen, da ein messbarer Nachweis fehlt“ (a.a.O. S. 38). Hier könnten natürlich Indikatoren und Monitoring weiterhelfen.

Rio + 20 NRW. Eine Länderstudie zur lokalen Agenda 21 und zu Nachhaltigkeitsprozessen in NRW; www.lag21.de/fa/editor/Dokumente/Dokumentationen/LAG21_Doku_Rio__20_low.pdf

5) Innovationspotenziale

40 % der Befragten gab an, Handlungsanstöße für andere Akteursgruppen vermittelt zu haben, 51 % meinten, Impulse von anderen Kommunen und Kreisen aufgegriffen zu haben. Positive Veränderungen innerhalb der Verwaltungsstrukturen wurden von 28 % der Befragten festgestellt. (a.a.O. S. 30).

„Besonders häufig wurde die Vernetzung als innovatives Ergebnis des Nachhaltigkeits- bzw. Agenda 21 Prozesses benannt. Der direkte Kontakt unter Stakeholdern wurde sehr geschätzt. Außerdem wurde die Nutzbarmachung von Wissen für andere Bürger und die Sensibilisierung der Zivilgesellschaft für das Thema Nachhaltigkeit als innovativ bewertet.“ In diesem Zusammenhang wird zudem von Synergie-Effekten gesprochen. Auch die „Veränderung hin zu einer Querschnittorientierung wurde als sehr innovativ empfunden.“ (a.a.O. S. 39)

6) Priorisierung der zukünftigen Nachhaltigkeitsaktivitäten

86 % der Befragten „sprechen sich dafür aus, dass Nachhaltigkeit in Zukunft eine höhere Priorität im lokalen Handeln erlangt.“ Die Autoren der Studie interpretieren diesen Wunsch so, dass es „zur Bewältigung des Klimawandels und des demographischen Wandels eines integrierten und querschnittsorientierten Vorgehens bedarf.“ (a.a.O. S. 40)

Entwicklung von Kriterien und Indikatoren für erfolgreiche Nachhaltigkeitsstrategien:

Nach der Auswertung und Analyse der Ergebnisse der Befragung haben die Autoren Kriterien formuliert, die einen erfolgreichen Nachhaltigkeitsprozess in Kommunen auszeichnen:

„Kommunen und Kreise haben dann einen erfolgreichen Lokalen Agenda 21- und Nachhaltigkeits-Prozess, wenn ...

1. vielseitige Schwerpunktthemen und /oder sektoral orientierte Strategien zur Nachhaltigkeit verfolgt werden,
2. verschiedene Akteursgruppen gemeinsam den Nachhaltigkeits-Prozess antreiben,
3. sich positive Veränderungen innerhalb der Verwaltungsstrukturen (z.B. querschnittsorientierte Teamstrukturen) ergeben haben,
4. für den ... Nachhaltigkeits-Prozess ausreichend Sach- und Personalmittel bereitgestellt werden,
5. offizielle Gremien (z.B. Nachhaltigkeitsrat, Agenda 21-Beauftragte/r und kontinuierliche Arbeitskreise) den ...Nachhaltigkeitsprozess unterstützen,
6. kontinuierlich eine Evaluation einschließlich einer Berichterstattung gegenüber der Politik durchgeführt wird,
7. die Kommune oder der Kreis eine nachhaltige Entwicklung durch entsprechende Beschlüsse und Mitgliedschaften (MDG, Klimabündnis etc.) unterstützt,
8. Partnerschaften mit Südländern gepflegt werden und/oder der Faire Handel gefördert wird,
9. der Nachhaltigkeits-Prozess der Kommune/des Kreises durch eigene Programme und Kampagnen sowie durch regionale , bundes- und EU-weite Aktivitäten (z.B. gesundes Städtenetzwerk, Energieregion) getragen wird,
10. 1andere Akteursgruppen innerhalb und außerhalb der Kommune/des Kreises zum Handeln angestoßen werden,
11. wenn Impulse anderer Kommunen und/oder Akteure aufgegriffen werden und
12. soziale Integration gefördert und gestaltet wird.“ (a.a.O. S. 42)

Rio + 20 NRW. Eine Länderstudie zur lokalen Agenda 21 und zu Nachhaltigkeitsprozessen in NRW;
www.lag21.de/fa/editor/Dokumente/Dokumentationen/LAG21_Doku_Rio__20_low.pdf

Diesen Kriterien wurden 18 Indikatoren zugeordnet, für die jeweils 1 – 4 Punkte vergeben werden konnten, insgesamt 46 Punkte.

Die Kommunen und Kreise wurden in 4 Bewertungsstufen eingeteilt, und zwar je nach Größenklasse:

- Kommunen mit weniger als 25 000 Einwohner (Größenklasse 1),
- Kommunen mit weniger als 50 000 EW (GK 2),
- Kommunen mit weniger als 100 000 EW (GK 3),
- Kommunen mit mehr als 100 000 EW (GK 4). (a.a.O. S. 9)

Nach der Zuordnung der Kommunen und Kreise in die jeweilige Größenklasse, konnten dann nach der Punkteverteilung die besten Kommunen und Kreise der Klassen herausgefunden werden. Mit diesen Best-Practice-Kommunen und-Kreisen wurden abschließend „zur Validierung der Bewertungsergebnisse ... mehrstündige Einzelinterviews“ geführt. (a.a.O. S. 6). Dadurch konnten diese neun Kommunen und drei Kreise genauer beschrieben werden.

Auffällig ist nun, dass Kommunen im Durchschnitt besser abschneiden, je mehr Einwohner sie haben: „Es ist ...eine tendenzielle Zunahme der Agenda 21-Etablierung mit steigender Einwohnerzahl der Kommunen darstellbar.“ (a.a.O. S. 58)
Im letzten größeren Abschnitt der Studie „Rio + 20 NRW“ werden 4 Typen von Kommunen und Kreisen konstruiert; dabei „liegt der Fokus auf dem strukturellen Rahmen für erfolgreiche Nachhaltigkeitsprozesse.“ Jeder Typus wird idealtypisch beschrieben (Ist-Zustand), um danach Handlungsoptionen und Leitfragen zu formulieren und zwar zu den Kategorien: Themenspektrum, strukturelle Verankerung, Vernetzung und Partizipation.

- Typ 1: Die Start-Up Kommunen (Nachhaltigkeit wird kaum umgesetzt: 0-12 Punkte)
- Typ 2: Die Minimalisten mit ausbaufähigen Nachhaltigkeitsansätzen (13-24 P)
- Typ 3: Die Kommunen mit einzelnen gut ausgebauten Schwerpunktthemen (25-36 P)
- Typ 4: Die integrierten Nachhaltigkeitskommunen (37-46 P) (a.a.O. S. 60-67)

Mithilfe dieser Typologie kann sich jede Kommune selbst einordnen und sich die entsprechenden Handlungsoptionen anschauen, die ihr aufzeigen, wie sie ihren „Nachhaltigkeitszustand“ weiterentwickeln kann. Die Autoren folgen bei ihren Empfehlungen folgendem Prinzip:

„Um eine starke Nachhaltigkeit zu verankern, gilt es, Nachhaltigkeit in Projekten zu prinzipiellem Handeln werden zu lassen. Projekte müssen hierbei in kurz-, mittel- und langfristige Strategien integriert werden, die einer klaren Zielformulierung unterliegen. 'Kümmerer' und Einzelkämpfer sollten zu integrierten und querschnittsorientiert denkenden und handelnden Steuerungsgruppen weiterentwickelt werden, die Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft integrieren und ein produktives Akteursnetzwerk ausbilden.“ (a.a.O. S. 61)

vgl. auch: Rio+ 20 vor Ort, Länderstudie Thüringen. Juni 2012 – www.itz.de/rio/
http://projekte.itz.de/fileadmin/downloads/pdf/projekte/rio/Laenderstudie_Thueringen_Rio_20vor_Ort.pdf

(4) Zusammenfassung der Ergebnisse und Konsequenzen für das Modul

Zusammenfassend kann man von einer Entwicklung der Lokale Agenda 21-Prozesse von eher punktuellen Projekten und Initiativen (Lokale Agenda 21-Gruppen), die oft stark ökologisch bestimmt waren, hin zu einer systematischen Einbeziehung von Politik und Verwaltung mit Strukturen, die Nachhaltigkeit grundlegend berücksichtigen im Management und in den Strategien.

Das soll im Folgenden zusammengefasst werden; dabei sollen die Erkenntnisse der Aalborg-Commitments (abgekürzt Aalborg C.), der Studie „Städte für ein nachhaltiges Deutschland“ mit den Beiträgen der OberbürgermeisterInnen (OB-Studie) und der Studie „Rio + 20 NRW“ (NRW-Studie) stichwortartig aufgeführt werden. Nachhaltigkeitsprozesse sind erfolgreich, wenn folgende Punkte berücksichtigt werden:

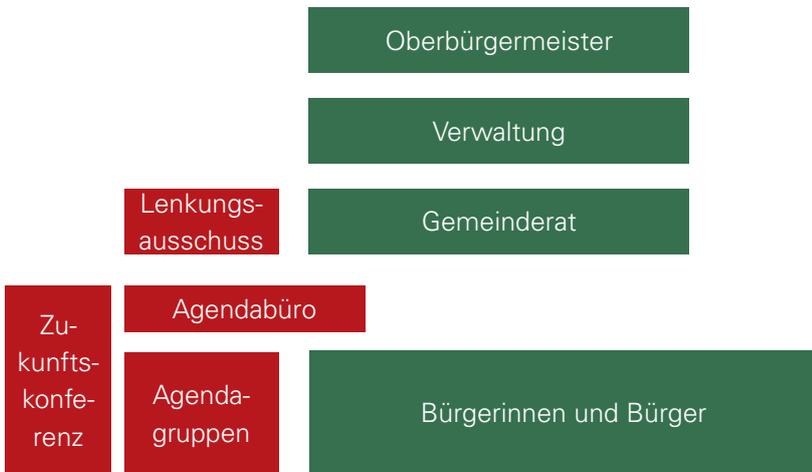
- Partizipation: Einbeziehung aller lokalen Akteure, nicht nur der NGOs und zivilgesellschaftlich engagierter Bürger und Gruppen, sondern auch der privatwirtschaftlichen lokalen Unternehmen. (so schon in der Agenda 21, besonders betont in der OB-Studie)
- Visionen, Leitbilder, Ziele (vgl. die Aalborg C., besonders wieder die OB-Studie)
- Kommunales Nachhaltigkeitsmanagement: „Nachhaltigkeit als kommunale Querschnittsaufgabe“, „Integration der Ressorts und Sachfragen“, „Nachhaltigkeit als Chefsache“ (alle Zitate aus der OB-Studie, vgl. aber auch die Aalborg C. und besonders die NRW-Studie; Grundwald/Kopfmüller sprechen von „institutioneller Kooperation“)
- Einsatz von Personal- und Sachmittel für den Nachhaltigkeitsprozess (bes. die NRW-Studie)
- Planung, Strategien, Umsetzung als Aufgabe aller Beteiligten, besonders aber der Politik und Verwaltung (OB-Studie)
- Evaluation, Monitoring und Berichterstattung (OB- und NRW-Studie)
- Koordination und Kooperation mit den Prozessen auf Landes- und Bundesebene (NRW-Studie und OB-Studie)
- Beschlüsse und Mitgliedschaften (z.B. Klimabündnis) (NRW-Studie)
- Innovationspotentiale: Anstöße wahrnehmen aus anderen Kommunen, Impulse vermitteln für andere Kommunen (NRW-Studie)

Wenn Schulen, Lehrerinnen und Lehrer und Schülerinnen und Schüler sich im Rahmen der Lokalen Agenda 21 engagieren wollen, müssen sie wissen, dass ihre Kommunen sich diesbezüglich in sehr verschiedenen Entwicklungsphasen befinden können; der NRW-Studie entsprechend können sie „Start-Up Kommunen“ sein, die also nur rudimentäre Elemente eines Nachhaltigkeitsprozesses vorweisen können oder aber „Integrierte Nachhaltigkeitskommunen“, in deren Strategie die Schulen wahrscheinlich schon längst einbezogen wurden. In der Start-Up Kommune gibt es natürlich andere Handlungsmöglichkeiten als in integrierten Kommunen,

in denen Schulen aufgefordert werden, Ziele und Maßnahmen zum Umweltschutz umzusetzen, wie z.B. in Aalen, wo den Schulen ein Handbuch zu diesem Thema mit starkem Aufforderungscharakter überreicht wurde.

Die Vielfalt und Intensität von Beteiligungsmöglichkeiten hängt vom Entwicklungsstand der Nachhaltigkeitsstrategie und den Strukturen des ganzen Prozesses ab.

Lokale Agenda 21: Agenda-Gruppen-Modell



Lokale Agenda 21: Die integrierte Nachhaltigkeitskommune



4.2 Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements im Rahmen der Lokalen Agenda 21 bzw. in der Nachhaltigkeitskommune

Sehr gute Beispiele für integrierte Nachhaltigkeitskommunen sind:

- Heidelberg (siehe: „Stadtentwicklungsplan Heidelberg 2015“, „Heidelberger Nachhaltigkeitsbericht 2011 – Indikatoren-gestützte Erfolgskontrolle des Stadtentwicklungsplans Heidelberg 2015“)
- Aalen (siehe: „Leitbild der Stadt Aalen“, „Ziele“, „Maßnahmen“, „Aalen schafft Klima – Klimaschutzkonzept für die Stadt Aalen“, „Grüner Aal – Handbuch, ein Leitfaden für Schulen“)

Wichtige Hinweise zum Thema BNE sind zu finden unter: Ausgezeichnete Kommunen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (u.a. Aalen, Freiburg, Heidelberg)

Anschauliche Beispiele für bürgerschaftliches Engagement und konkrete Aktionen vor Ort bieten die beiden Broschüren:

- „Rio + 20 vor Ort“ Kommunen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit. März 2012
- Kommunen gehen voran – gehen Sie mit! Ein argumentativer Kompass für kommunale Nachhaltigkeit. September 2011

www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/02__UN-Dekade_20BNE/02__UN_Dekade__Deutschland/02__Dekade-Projekte/Kommunen_20der_20Weltdekade/Ausgezeichnete_20Kommunen_20der_20Weltdekade.html

www.netzwerk21kongress.de/papers/uba_vine_leitfaden_kommunale_nachhaltigkeit_2011.pdf

www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein/publikationen/kommunen/rio_20_vor_ort.pdf

5. Weitere Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements in Kommunen

5.1 Lokale Handlungsfelder

Unabhängig davon, ob eine Kommune Nachhaltigkeitsstrukturen aufgebaut hat, bieten sich immer wieder Möglichkeiten des Engagements für Nachhaltigkeit in den lokalen Handlungsfeldern: Energie, Verkehr, Flächennutzung, Industrieansiedlung, Integration, Fairer Handel, Beziehungen zu Entwicklungsländern, Konsum und Lebensstil.

5.2 Beteiligungsmöglichkeiten

Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ weist in ihrem letzten Abschnitt auf verschiedene Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements hin:

Mit-Streiten, Mit-Verhindern, Mit-Optimieren, Mit-Realisieren.

Diese Beteiligungsformen können umgesetzt werden in Bürgerinitiativen, die sich punktuell und aktuell bilden – z.B. zur Verhinderung weiterer Versiegelung der Stadt durch breite Straßen und Parkplätze – in Umweltgruppen, Kirchengemeinden, Weltladen-Aktionsgruppen u.a. Konkret können Bürger aktiv werden, insbesondere bei der Entwicklung und der Umsetzung von

- Flächennutzungsplänen,
- Verkehrsentwicklungsplänen,
- Klimaschutzkonzepten,
- Großbauprojekten.

Beispiele finden sich in der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (S. 539-568), aber auch in den beiden Broschüren, die am Ende von Abschnitt 3.4 genannt werden:

- Rio+20 vor Ort
- Kommunen gehen voran – gehen Sie mit!

In den vergangenen Jahren haben sich immer mehr Städte darum bemüht, den Titel „Fair Trade Town“ zu erwerben. Die Hürden für diesen Titel sind bewusst niedrig gewählt, weil es zunächst darum geht, verschiedene Gruppen zusammenzuführen: Aktionsgruppen, Stadtverwaltung und Fraktionen, Geschäftsleute und Lehrer. Ist der Titel erst einmal erworben, können dickere Bretter gebohrt werden, z.B. auf dem Feld der Fairen Öffentlichen Beschaffung.

Zum Schluss soll noch der „Zukunftsalmanach 2013“ erwähnt werden, das „Handbuch für eine enkeltaugliche Zukunft“, in dem eine Fülle von Projekten dargestellt werden: „Gegenentwürfe zur Leitkultur des Wachstums und der Verschwendung“.

Eine weitere Fundgrube sind die Veröffentlichungen der „Stiftung Mitarbeit“:

www.mitarbeit.de/pub_arbeitshilfen.html

Das gilt auch für das „Handbuch Partizipation“ von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (2. Auflage 2012, 340 S.), das kostenlos bezogen werden kann

www.fairtrade-towns.de/fairtrade-towns/was-sind-fairtrade-towns/
<http://www.service-eine-welt.de/beschaffungswesen/beschaffungswesen-start.html>

WELZER, Harald, RAMMLER, Stefan (Hg.) (2012): Der Futurzwei Zukunftsalmanach 2013. Geschichten vom guten Umgang mit der Welt. www.fischerverlage.de/buch/der_futurzwei-zukunftsalmanach_2013/9783596194209

Projektleitung und Projektkoordination

Achim Beule

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Thouretstraße 6
70173 Stuttgart

Telefon 0711 279-2890
Telefax 0711 279-2577

Achim.Beule@km.kv.bwl.de
www.km-bw.de

Prof. Dr. Hansjörg Seybold

Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd

Römerstraße 14
71665 Vaihingen/Enz

Telefon 07042 6921
Telefax 07042 6905

DrSeybold@web.de

Sollte trotz aller Bemühungen um Klärung von Urheberrechten ein Irrtum aufgetreten sein, bitten wir darum, sich mit den Herausgebern in Verbindung zu setzen, damit ggf. notwendige Korrekturen vorgenommen werden können.